

Vom Trickster als Archetyp zur Sozialfigur des erfolgreichen Psychopathen. Strukturprinzipien und polymorphe Erscheinungsformen. Mit einem Editorial

Johannes Klopff (Salzburg)

*The fool on the hill
Sees the sun going down
And the eyes in his head
See the world spinning round
.....
(Lennon/McCartney)*

Vorbemerkungen

Der Trickster begegnet uns in Mythen und Märchen in allen Kulturen. Der Trickstermythos steht für die Bewusstseinsentwicklung und für eine bestimmte Bewusstseinsverfassung, eine Verfasstheit, die das *Bewusstsein* ständig einer Gefahr, einem Risiko, dem *Unbewussten* aussetzt. Steht er einerseits für die Genese des Bewusstseins, so ist er auch Metapher für Wissenschaft, der Grundlage des Veränderns und Neuordnens der Welt und der Weltbilder. Unter Trickster wird zunächst ein verschlagener Ränkeschmied verstanden. Er ist häufig ein Heilbringer und Held, trägt aber gleichzeitig die Züge eines Schalks und Tunichtguts. Es handelt sich um eine archetypische Figur, die sowohl tier- als auch menschengestaltig sein kann und die in ihrem Doppelaspekt von Heilbringer und Schalk für die primitiven Menschen etwas Unheimliches, Schillerndes, Unberechenbares an sich hat. Der Trickster als Archetyp des Wandels und des Übergangs und damit als ein oder vielmehr als *der* Vertreter, Bote und Verkünder des Unbewussten konstellierte sich in Zeiten großer Veränderungen in ausdrücklich bedrohlicher Weise, aber auch rettend und erlösend in dem Sinne, dass *der, der verwundet auch heilt*.¹ Die archetypische Struktur des Tricksters verlangt eine kurze Betrachtung der Dreiheit (Trinität), wie sie in den meisten Kulturen und Religionen zu finden ist. Die *Drei* steht für die Relation als Urfunktion des Tricksters, dies zeigt sich auch im Bild der *Brücke*, welche in der Regel über einen Abgrund oder einen Fluss führt.

1 W. Speyer, „Der, der verwundet hat, wird auch heilen“, JbAC 36 (1993), 46-53

Die Brücke über dem Abgrund hebt das Moment der Gefahr, des Risikos ins Bewusstsein. Das Risiko, die Gefahr oder das Wagnis bedenkt und antizipiert dabei das Kommende, das Zukünftige, das Neue aber auch das ganz andere. Der Dritte oder der Andere spielt in der psychosozialen, institutionalen und geistigen Entwicklung des Individuums eine zentrale Rolle, dies schlägt sich auch im psychoanalytischen Strukturmodell und dem Konzept der Triangulierung nieder. Der Trickster hat auch die Funktion als Begründer moralischer Normen. Durch seine Regelverstöße begründet er quasi die Regeln und durch sein negatives Verhalten zeigt er, was sich nicht gehört.

Die Charaktereigenschaften des Trickstertypus, die uns der Mythos nahelegt, finden sich in verblüffend treffender Weise unter den Diagnosekriterien der *Psychopathy* wieder. Diese diagnostische Bezeichnung führt jedoch ein Außenseiterdasein und ist in den klinischen Manualen wie z.B. DSM5 oder ICD-10 gar nicht zu finden. Der aus der deutschen Psychiatrie stammende Begriff der *Psychopathie* wurde durch die Bezeichnung *Persönlichkeitsstörung* ersetzt. Der kanadische Psychologe Robert Hare hat dieses für die Forensik so zentrale Konzept der *Psychopathy* wieder eingeführt. Aus dem nordamerikanischen Raum kam somit der Begriff über die Forensik zu uns zurück. Diese Diagnose operationalisiert die *Gefährlichkeit* und weniger den Krankheitswert von Betrügern und Gewalttätern, welche in der Regel auch für schuldig befunden werden. Die hochgradige Abnormität mancher Psychopathen wirft jedoch die prinzipielle Frage der Schuldfähigkeit dieses Typus auf, was ihn als schillerndes „Zwitterwesen“ zwischen schuldig und schuldunfähig auf dem Hintergrund des Trickstermythos interessant macht. Neben der kriminellen Spielart des Psychopathen findet sich in Grauabstufungen hin zu einer nicht näher definierten „Normalität“ sehr verbreitet eine subklinische, erfolgreiche Form, die sich in Führungsetagen von Konzernen, Banken aber auch in Politik, den Medien u.v.m. tummelt. Zum Abschluss wollen wir uns noch fragen was der Trickster-Mythos und die Sozialfigur des erfolgreichen Psychopathen eigentlich mit Amerika zu tun haben?

Archetypen bei C.G. Jung

Das Wort kommt von griechisch *arché*, Ursprung, Beginn, Oberhaupt und *typos*, Schlagabdruck und bedeutet *Ur- oder Grundprägung*. Archetypen sind demnach psychische Strukturdominanten, die als unbewusste Wirkfaktoren das menschliche Verhalten und das Bewusstsein beeinflussen. Das tiefenpsychologische Konzept geht auf C.G. Jung zurück. Es gibt so viele Archetypen als es typische Situationen im Leben gibt. Ein Archetyp kann als Dipol im Sinne eines sich selbstregulierenden Gegensatzes verstanden werden wofür C.G. Jung den Begriff der Enantiodromie (*Gegenlauf*) von Heraklit übernommen hat. Die regulierende Funktion der Ge-

gensätze ist nicht nur in der Psychologie, sondern in allen Lebensprozessen der Kern ihrer Balance.

Der Archetyp per se ist unanschaulich und unbewusst, er ist in seiner Wirkung aber unter anderem mit symbolischen Bildern erfassbar wie in Träumen, Visionen, Psychosen, künstlerischen Werken, Märchen und Mythen. Jung betonte das Überpersönliche der Archetypen. Er unterschied mit der Zeit zunehmend zwischen dem unanschaulichen *Archetyp als angenommenem Strukturprinzip* einerseits und den *archetypischen Bildern und Vorstellungen* andererseits als konkrete Realisierungen von Archetypen z.B. in Träumen eines individuellen Menschen. Die Mythologien bzw. religiösen Systeme unterschiedlicher Kulturareale weisen viele ähnliche oder gleiche Strukturen, Muster und symbolische Bilder auf. Dies kann als Beleg für einen gemeinsamen Untergrund archetypischer Struktur in der menschlichen Psyche gedeutet werden. Als Beispiel kann das weltweite Vorkommen von Mythen einer großen Göttin oder Mutter angeführt werden. Ein anderes Beispiel ist der Archetyp des Helden und seiner Widersacher wie z.B. der sumerische Gilgamesch, der ägyptische Re, der germanische Thor, oder der griechische Herakles. Ein archetypisches Symbol des Bewusstseins ist die *Sonne*. Der *Schatten* enthält un- oder teilbewusste Persönlichkeitsanteile. *Anima* und *Animus* bezeichnen gegengeschlechtlich erscheinende Seelenbereiche eines Menschen. Der Ort der *Syzygie* (grch. „Gespann“) ist die Psychologie selbst. Der *Animus* ist immer auch Todesdämon, Geist, Gespenst. *Anima*, Seele oder Psyche ist gerade die Einheit von Identität und Differenz von Seele als *Anima* und Seele als *Syzygie*. Die große therapeutische Aufgabe der Psychologie ist nämlich immer beide Seiten (Licht und Schatten, Bewusstes und Unbewusstes, *Anima* und *Animus*, Täter und Opfer) zusammenzuhalten, ohne ihre Gegensätzlichkeit zu verwischen. Der Archetyp des *Selbst* umfasst sowohl das Ichbewusstsein als auch Unbewusstes und stellt das Zentrum der gesamten menschlichen Psyche dar. Typische Symbole des Selbst sind das *göttliche Kind* oder der *alte Weise*, der *Stein der Weisen*, das *Mandala*. Das kollektive Unbewusste besteht aus ererbten Grundlagen der Menschheitsgeschichte, die sich in den *Archetypen* manifestieren und die als handelnde Personen in allen Mythen und Märchen auftreten.

Die wichtigsten Archetypen, die Jung herausgearbeitet hat, sind:

- Anima/Animus
- Der alte Weise
- Die große Mutter
- Die Syzygie (Götterpaar)
- Das göttliche Kind
- Der Seelenführer
- Der Trickster

- Archetypische Personifikation. Kosmisches, göttlich-tierisches Urwesen mit übermenschlichen Eigenschaften, dennoch Menschen und Tieren aufgrund seiner Unvernunft, Unbewusstheit, Instinktlosigkeit und Ungeschicktheit unterlegen. Beispiele: Mythische Ur-Schamanen, Coyote, Rabe, Hermes, Loki, Mercurius, Dummling im Märchen. In Europa bis ins 16. Jahrhundert öffentlich ausgelebt (Hexensabbat, Eselsprozessionen); abgeschwächt der Hofnarr, Figuren im Karneval, Theater (Pulcinello), Comics (Tom & Jerry, Rosaroter Panther etc.), Filmen. Mit C.G. Jung wird der Trickster als Widerspiegelung eines nur langsam schwindenden, primitiven Bewusstseinszustandes der Menschheit gesehen, als kollektive Schattenfigur, von der man sich mit Spott abstößt.²

Trickster: Wort, Begriff & Herkunft

Das Wort *Trickster* wurde 1711 erstmalig nachgewiesen. Im 18. Jahrhundert bezeichnete das Wort eine Person, die betrügt, schwindelt und täuscht. Es war also eine moralische und noch keine anthropologische Bezeichnung. Im 19. Jahrhundert gebrauchte der damalige britische Premierminister und Romanautor Benjamin Disraeli den Term, um lügende politische Gegner zu beschreiben. 1868 tauchte es im Werk *Myths of the new world*³ des Ethnologen Daniel Brinton auf. Dieses Buch versuchte, die Mythologie der amerikanischen Indianer wissenschaftlich zu analysieren. Ein erstes zusammenfassendes Porträt des Tricksters findet sich erst 1954 in Paul Radins „The Trickster“.⁴ Weltweit über verschiedene Kulturen hinweg haben Trickster ähnliche soziale Funktionen.

Das Wort *Trick* kommt vom Altfranzösischen *trique*, es heißt Kniff oder Streich. Die Verben *trichier* bzw. *tricher* bedeuten „beim Spiel betrügen“. Weiters verwandt ist das lateinische Wort „*tricar*“, was ausweichen, mischen, bzw. mit jemandem seinen Spaß treiben, bedeutet. Das Wort ist bereits zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert nachweisbar. Das Verb *tricar* – Schwierigkeiten machen, mischen hängt etymologisch mit dem Pluralwort *tricae, -arum* – krumme Wege, Ränke, Widerwärtigkeiten zusammen, beides ist mit der indogermanischen Wurzel *ter, torc* verbunden, wozu auch lateinisch *torqueo* gehört – drehen, winden, kreisen lassen, verrenken; auch lenken, leiten, genau untersuchen, auch: quälen, martern. Die indogermanische Wurzel *ter* bezeichnet den Vorgang des Überschreitens (lat. *trans*), des Hinübergelagens, heißt so viel wie ‚hindurch, hinweg‘. Der T-Laut und damit auch *tri* bezeichnet somit einen Vorgang des

2 Stw. *Trickster* aus: Wörterbuch der Psychotherapie. Stumm, Gerhard et al. Springer, 2000

3 Daniel Brinton, *The Myths of the New World*. New York 2015

4 Paul Radin, *The Trickster. A Study in American Indian Mythology*. London 1954

Hinzufügens, des Überschreitens (*transgredi*) der Zweiheit. Der Trickster ist weder der eine noch der andere, sondern *der Dritte*, gewissermaßen ein Verbindungsglied, der die erste und zweite Person trickreich zusammenbindet. Die Zahlen 1 bis 3 sind ursprachenhaft pronominalen Ursprungs und der griechische sächliche Artikel ‚to‘ damit weder männlich noch weiblich, sondern ‚sowohl als auch‘, deshalb auch die Androgynie und sexuelle Hyperaktivität des Tricksters. Die Wurzel *ter, torc* heißt drehen, reiben, ‚durchtrieben‘, um eine Spindel drehen, Fäden ziehen, ein Netz flechten, vernetzen, Löcher stopfen.

Der Begriff *Trickster* bezeichnet die Figur des listigen Betrügers, der allerdings auch die Funktionen eines essentiellen Wohltäters ausüben kann, worin seine Ambivalenz ausgedrückt ist. Als Einzelgänger ist er ein nur auf seinen eigenen Vorteil bedachter Wanderer und damit ein prototypischer Egoist und Soziopath. Der Trickster ist ein schlauer Betrüger, ein Führer und Redekünstler, der seine Gegenspieler (z.B. Autoritätspersonen, Eigentümer wertvoller Dinge, Frauen jeden Alters) mit durchtriebenen Tricks überlistet und als gewissenloser Räuber, Mörder, Schänder und Zerstörer existenziell schädigt. Triebfedern seines Handelns sind sein unstillbarer Hunger (Vielfraß) und seine aggressive, oft überzeichnete Sexualität (Obszönität). Eine besondere Affinität zeigt er zu Analem und Fäkalischem. Der Trickster kann in mythischen Erzählungen auch ein Demiurg, Kulturheros und altruistischer Heilbringer sein, der den Lebewesen bedeutenden Nutzen bringt. In allem, was er tut, ist er ein Grenzgänger, ein Rebell und Gegner von Anstand, Sitten, Normen, Gesetzen und Tabus, ohne dass seine Taten innerhalb der Erzählungen bewertet werden. Der Trickster verändert den Status quo und fördert dadurch den Fortschritt. In ihm begegnen wir einem Wesen, das von seinen Leidenschaften beherrscht wird. Er gilt als der ewige Wanderer. Er verkörpert die Ambivalenz aller Dinge. Viele Völker auf der Welt glauben, dass der Schöpfungsakt nur mit Hilfe von Tricks gelang, und dass der Geist, welcher die Welt beispielsweise aus Urgewässern schuf, über dämonische Eigenschaften verfügen musste, sowie über das Talent, zu täuschen.

Geographische Schwerpunkte der Tricksterforschung sind das indianische und afroamerikanische Nordamerika sowie das westliche und südliche Afrika. Die typischen Trickstertiere sind Kojote im Westen, Hase bzw. Kaninchen im Osten, vereinzelt Spinne sowie Rabe im Nordwesten bis hin nach Ostsibirien. Zur Gruppe der anthropomorphen Tricksterfiguren gehört der Nanabozho der Algonkin sprechenden Gruppen, der übernatürlich geboren wurde, als Kulturheros für die Menschen Feuerraub begeht, die Menstruation trinkt, gegen Unholde kämpft, die Erde nach einer Sintflut neu erschafft und als gerissener Trickster die Menschen um Essen und Geschlechtsverkehr betrügt. Die geläufigen Trickstertiere sind: *Hase* in den Savannenzonen West- und Südafrikas, *Schakal* und *Erdhörnchen* im Zentral Sudan, *Schildkröte*, *Zwerg*, *Antilope*, *Spinne* in den Regenwaldregionen.

In der relativ jungen Missionierung der Khoisan-Gruppen wird *Christus* vielfach als Trickster verstanden, was auch für den indianischen Kontext belegt ist; ein weiteres Trickstermotiv findet sich im Bild von Christus als Köder für den Leviathan.⁵ Trickster-Erzählgut bildet auch die Grundlage für den Trickfilmhelden Bugs Bunny. Der Trickster ist ursprünglich eine sehr populäre, beliebte, aber zweideutige Figur in den Mythen und Volkssagen der nordamerikanischen Indianer. Dieses mythische Wesen spielt in seinen Geschichten Menschen, Tieren und den Übernatürlichen harmlose bis derbste Streiche. Dazu bedient er sich der List, Lüge und Täuschung, seiner Intelligenz sowie seiner Gabe, diese Lebewesen und Gegenstände zu verwandeln. Er überschreitet und verletzt alle Regeln und Grenzen, ja verkehrt die Ordnung, um Erkenntnis, magische Kräfte oder die Unsterblichkeit zu erlangen. Er kann ein Mensch sein, oder auch ein Tier, ein Rabe oder ein Nerz, ein Kojote oder ein Häher.

Von einem psychologischen Gesichtspunkt aus gesehen ist er eine merkwürdige Mischung von guten und ausgesprochen schlechten menschlichen Eigenschaften. In vielen Fällen tritt er als Kulturheld auf. Wie Prometheus, der ein griechischer Trickster ist, stiehlt er das Feuer, die Sonne, das Wasser oder andere Dinge, um sie den Menschen zu geben. Er ist also ein Helfer der Menschen. Er ist auch als *zweiter Schöpfer* bekannt, das heißt, als das Wesen, das der Welt ihre heutige Form gibt. Meistens ist seine Rolle in dieser zweiten Schöpfung zugleich zweideutig: Einerseits sieht er sich verantwortlich für die Verschlechterung des menschlichen Schicksals, er ist z.B. verantwortlich für den Ursprung des Todes, andererseits aber hilft er den Menschen bei ihren besten Fähigkeiten. Die Schoschonen glauben, dass Koyote den Tod selbst in die Welt brachte. Eine entscheidende Eigenschaft des Tricksters ist sein heiliger Kontext: „*If the ritual setting is missing, Trickster is missing.*“ Er ist gleichzeitig sehr klug, meistens so klug, dass er sich selbst Schaden zufügt, aber auch kindisch, eitel, unzüchtig, dumm und macht sich auf viele Weisen lächerlich. In gewisser Weise stellt er die primitivsten menschlichen Eigenschaften dar. Der Trickster kann eine Art Gegenspieler der höchsten Wesen sein, er handelt in ihrem Auftrag und wird dann meist für die Existenz des Übels und der Unvollkommenheit in der Welt verantwortlich gemacht. Paul Radin sieht im Trickstersymbol „*vage Erinnerungen einer archaischen Vergangenheit, wo es noch keine klaren Unterscheidungen zwischen Göttlichem und Nichtgöttlichem*“⁶ gab. Er betrachtet den Trickster als psychologisches Problem, als einen Versuch des Menschen, seine inneren und äußeren Probleme zu lösen. Es ist das ordnende Wesen des Bewusstseins, das der Urkraft teilweise widrig oder problematisch erscheint, ob-

5 s. dazu Beitrag von Wolfgang Speyer in diesem Band

6 Paul Radin, a.a.O.

wohl es aus ihr hervorging. Psychologisch auf das einzelne menschliche Individuum bezogen, würde die Aussage des Mythos heißen, dass das Bewusstsein zwar eine Schöpfung des Unbewussten ist, dass aber das Unbewusste dem Bewusstsein gegenüber ein paradoxes Verhalten zeigt: Einerseits unterstützt es das Bewusstsein durch sinngebende Impulse, andererseits bekämpft es das Bewusstsein, um dessen Eigenständigkeit aufzuheben und die ursprüngliche psychische unbewusste Totalität zu wahren.⁷ In seiner negativen Seite vereinigt der Trickster die Eigenschaft des Schaden stiftenden Zauberers und des scherzhaften Narren. Er ist ferner oftmals gleichzeitig der erste Mensch und ein göttlicher Demiurg. Beispiel einer solchen Gestalt ist der indianische Wisakä. In einer Version treibt Wisakä im Weltanfang in einem Kahn auf den Wogen und weint, weil er kein Land finden kann. Mit Hilfe der Moschusratte, die etwas Schlamm herausholt, knetet er eine Erdsäule, die vom Grunde des Meeres über die Wasseroberfläche hinaufreicht und gestaltet diese Insel mit Pflanzen und Flüssen weiter zu einer Welt aus. Als ihm die Potawatomi-Indianer begegnen, behauptet er prahlend, der große Geist zu sein. Er lehrt die Menschen die Anfertigung verschiedener Geräte. Es heißt auch, die Menschen hätten das Feuer von Wisakä erhalten, dieses Feuer sei aber schlecht gewesen und sie seien froh gewesen, als sie von einem Mann lernten, mit einem Zunderschwamm Feuer zu machen. Als Wisakä sieht, dass die Menschen sich stark vermehren, führt er den Tod ein. Er erzählt den Menschen, dass er ein Gott und der Einzige sei, der wirklich Macht habe.

Nach C.G. Jung ist der Trickster ein universeller Archetyp höchsten Alters, was ein globales Auftreten dieser Figuren impliziert. Er taucht in den Geschichten der Urvölker (Schamane, Medizinmann) auf, genauso wie in der Mythologie der lateinamerikanischen Indianer, der alten Griechen und den asiatischen Märchen. Generell ist er eine Person, die mit Tricks arbeitet. Er ist weder gut noch böse. Er betrügt andere und wird betrogen. Er beschert dem Menschen durch List gleichzeitig Kummer als auch Wohl. In jedem von uns steckt mehr oder weniger ein Trickster. Und je mehr wir ihn aus unserem Bewusstsein abgespalten haben, desto mehr wirkt er im Unbewussten. So haben bedeutende Religionen den Trickster auf die Figur des Teufels/Mephisto (Christentum), Iblis (Islam) oder Mara (Buddhismus) übertragen und als etwas außerhalb von uns dargestellt. Der Mephisto in Goethes *Faust*, „die Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft“ ist die christlich-teuflische Variante des göttlichen Tricksters. Er entzieht sich der Eindeutigkeit, indem er vor jeder restriktiven Definition flieht (wie der *puer aeternus*). Er ist prinzipiell immer „mehreutig“. Die Figur demontiert und dekonstruiert sozusagen ohne Unterlass. Das Lügen und Tricksen rührt entweder daher, dass er in der Geschichte

7 vgl. Hedwig von Beit, *Symbolik des Märchens*, II 447 – 454, München 1997

ein gewissenloser Idiot ist oder zu anderen Zeiten ein bösertiges und arglistiges Wesen verkörpert. Seine Tricks können auch so mächtig werden, dass er die Kontrolle darüber verliert und am Ende selbst ausgetrickt wird. Der Trickster ist der Meister der Metamorphose. Wenn er die Welt verwandelt, verwandelt er sich aber auch selbst.

Mircea Eliade⁸ sieht in der Figur des Tricksters *eine Projektion des Menschen, der eine neue Art der Religion sucht*. Wollten die Götter nicht unmittelbar in die irdischen Geschehnisse eingreifen, oder ihre Wünsche und Absichten den Menschen nicht direkt kundtun, bedienten sie sich der Boten. Allen bedeutenden Gottheiten des mesopotamischen Pantheons sind Boten oder Berater beigegeben. Im alten Ägypten ist der Weisheitsgott Thot der Götterbote. Er gilt auch als Wesir des Osiris und wird später dem Hermes gleichgesetzt. Hermes gilt als Gott der Redner, Wettkämpfer und Diebe. Hermes gilt auch als Erfinder der menschlichen Sprache. Der äquivalente römische Merkur ist der Gott der Kaufleute und der Betrüger. Die Alchemisten haben ihren Mercurius duplex⁹ einerseits als Hermes den Mystagog und Psychopompos, andererseits als giftigen Drachen, den bösen Geist dargestellt. Mercurius besteht aus allen erdenklichen Gegensätzen. Er ist also eine ausgesprochene Zweiheit, die aber stets als Einheit benannt wird, wenn schon ihre vielen inneren Gegensätzlichkeiten in ebenso viele verschiedene und anscheinend selbstständige Figuren dramatisch auseinandertreten können. Er ist physisch und geistig, er ist der Prozess der Wandlung des unteren, physischen in das Obere, Geistige und vice versa. Er ist der Teufel, ein Weg weisender Heiland, ein evasiver Trickster und die Gottheit, wie sie sich in der mütterlichen Natur abbildet. Die Zweiheit benötigt das Vermittelnde, das Bindende des Gegensatzes. Das *Gegensatzdenken* ist *Metamorphosedenken*, diese Wirklichkeit ist nur möglich durch einen zerfallenden Gott. *Derselbe aber ist Hades und Dionysos* (s. Heraklit). Betrachtet man das Ganze aus integraler Sicht, so vollzieht sich hier ein notwendiger und bereits 1954 durch den Psychologen C.G. Jung angekündigter Entwicklungsschritt des menschlichen Bewusstseins. Jung nennt das den *Tricksterzyklus*. In seinen Ausführungen zur „Psychologie der Schelmenfigur“ schreibt Jung:

„Der Trickster ist ein „kosmisches“ Urwesen göttlich-tierischer Natur, dem Menschen einerseits überlegen vermöge seiner übermenschlichen Eigenschaften, andererseits unterlegen vermöge seiner Unvernunft und Unbewußtheit. Auch dem Tiere ist er nicht gewachsen, wegen seiner bemerkenswerten Instinktlosigkeit und Ungeschicktheit. Diese Defekte kennzeichnen seine menschliche Natur, welche den Umweltbedingun-

8 Mircea Eliade, *The Quest: History and Meaning in Religion*, London: University of Chicago Press, 1969

9 C.G. Jung, *Der Geist Mercurius*: GW 9/I, 689

gen schlechter angepaßt ist als ein Tier, dafür aber die Anwartschaft auf eine viel höhere Bewußtseinsentwicklung, das heißt eine beträchtliche Lernbegierigkeit besitzt, welche auch durch den Mythos gebührend hervorgehoben wird.¹⁰

Die Schelmenzüge des Mercurius finden sich auch in den Märchengestalten des Dummlings, des dummen Hans oder Hanswurst, der durchwegs ein negativer Held ist und durch seine Dummheit das erlangt, was ein anderer durch seine beste Leistung zu erreichen verfehlt. Der Schelm ist das Abbild eines noch in jeder Hinsicht undifferenzierten menschlichen Bewusstseins, welches einer der tierischen Ebene noch kaum erwachsenen Psyche entspricht. Durch seine Unreife, macht er die Notwendigkeit des Reifungsprozesses bewusst.

Mechaniota: Mechane und Machina

Den Trickster finden wir auch im Mythos der Welteltern-Trennung, in der Aufrichtung des Speers, in der Achse, im Atlas, im aufrechten Gang, in den Bewusstseinsfunktionen und im *Werkzeuggebrauch*. Im Lexikon über die Technik von Feldhaus¹¹ finden wir den Ursprung des Wortes „Maschine“ auf die Stämme „Man“ oder „Var“ (d.h. wirken, arbeiten) und „Kana“ oder „Kara“ (d.h. gerades Rundholz) zurückgeführt. Daraus sei „Varkana“ oder „Mankana“ entstanden. Hermes heißt im homerischen Griechisch „Mechaniota“, was sich mit *Trickster, Erfinder* übersetzen lässt. Der Trickster als *Mechaniotes* erinnert hier an das Konzept der *anima machinae*.¹²

Der Trickster vernetzt erfindungsreich, ränke- und listenschmiedend die Welt, der Name hängt mit *mechane* zusammen, was ursprünglich nichts Gegenständliches bezeichnete, also keine Maschine in unserem Sinn, sondern *Mittel, Kunstgriff, List, Art und Weise*‘ meinte, was auf die indogermanische Wurzel ‚magh‘ hindeutet – können, vermögen, helfen, dazu magh-ti – Macht, altindisch magha – Kraft, Macht, altpersisch magus – Magier, Zauberer, dazu dann althochdeutsch ‚maht, – Menge, Fülle, Kraft, Macht, auch Körperkraft, in spezieller Bedeutung dann auch die männlichen Genitalien, das ‚gemaht‘, Gemächt. Bei *machina* handelt es sich nicht um ein genuin lateinisches Wort, sondern einen im Lateinischen eingebürgerten Fremdling, der bereits im Griechischen eine lange Geschichte hinter sich hatte. Die lateinischen Belege weisen hin auf Bedeu-

10 C.G. Jung, Zur Psychologie der Schelmenfigur. In: Jung/Kerenyi/Radin, Der Göttliche Schelm. Ein indianischer Mythen-Zyklus, Zürich 1954

11 F.M. Feldhaus, Die Technik der Vorzeit, der Geschichtlichen Zeit und der Naturvölker. Ein Lexikon. München 1970

12 Johannes Klopff, Anima machinae: Gsellmanns Grab der Seele und die technische Zivilisation. In: Mythos-Mensch-Maschine. Salzburger Kulturwissenschaftliche Dialoge, Band 2, 241-260, Salzburg 2012

tungen im Sinne „Kriegsmaschinerie“, weiters Maschinen zum Bewegen von Lasten, Kräne, ebenso wie technische Einrichtungen für den Transport von Wasser, also Hebe- und Pumpenanlagen. Dazu auch Getreidemühlen. Weiters bezeichnet *machina* alle möglichen Arten von Gerüsten und Plattformen und zwar sowohl bewegliche als auch unbewegliche. Dem Bedeutungsbereich, in dem *machina* das technisch konkret Gegenständliche bezeichnet, liegt im Griechischen (*mechane*) eine Gruppe gegenüber, die nicht konkrete Gegenstände bezeichnet, sondern *menschliches Handeln, menschliche Handlungsweisen*, wobei der Akzent auf dem Gesichtspunkt des klugen Ersinnens, ja der List oder gar der Hinterlist, liegt. Bisweilen aber heißt es auch ganz einfach Handlungs- oder Vorgehensweise, Handlung, oder Handlungen, Mittel.

Beim griechischen *mechane* ist die Entwicklung sicher nicht so verlaufen, wie sie der Thesaurus-Artikel für das lateinische *machina* behauptet, dass nämlich die konkret gegenständliche Bedeutung die ursprüngliche gewesen sei und die ungegenständliche davon abgeleitet sei.¹³ Auf jeden Fall kann man sagen: Zu der Zeit, als die Römer das griechische Wort *mechane* übernommen haben, bedeutet es im Griechischen bereits sowohl die mehr oder weniger *kluge Handlungsweise*, aber auch das konkrete gegenständliche Mittel zum Handeln (bzw. das Ergebnis des Handelns), ganz gleich, ob dieses Mittel bzw. Ergebnis seinerseits durch kluges Handeln entstanden ist oder nicht.

Der Trickster als Narr und Tor

Verrücktheit ist bei Plato eine Veranlagung, die verhindert, die Wahrheit zu erfassen. Es ist die Polarität zwischen Torheit und Weisheit, die Narrengestalt annimmt. Seine Charakterisierung reicht vom Tierhaft-teuflischen bis hin zum Göttlich-Transzendenten. Diese beiden Aspekte, die Gott/Tiergestalt, das Dämonisch-Göttliche, die den Nimbus der Narrenfigur wesentlich mitbestimmt, lassen sich interessanterweise etymologisch auch im deutschen Wort „*Torheit*“ nachweisen:

Dem neuhochdeutschen *Tor* und mittelhochdeutschen *Tore*, *Tor* liegt indogermanisch *Theues-*, *Theus-*, *Thus-*, „stieben, stäuben, wirbeln, stürmen, blasen, hauchen (Atem, Geist, Geruch)“ zugrunde. Zum Untergrund dieser Wurzel gehöre griechisch *Theos* „Gott“ und galloromanisch *Thusius* „Dämon immundus, Inkubus“, ferner die deutsche Form „*Tier*“ und anderes mehr. Die Wurzel erweitert mit germanisch *au*, ergibt mittelhochdeutsch *Dosen* „sich still verhalten, schlummern und *tore* irrsinnig, Narr neuhochdeutsch *Tor*, geisteskrank. Es besteht ein unverkennbarer Zusam-

13 aus: Dietfried Krömer, „Die Griechen und ihre Schüler: *Mechane* und *machina*. In: M. Veneziani (Hg), *Machina XI*, Roma/Firenze 2005, 69-80

menhang mit der indogermanischen Urform „*Dumm*“. Der Wortsinn für *Tor* lautet demnach: Vernebelung, Betäubung, Trübung der Sinne und dann des Geistes.

Der Archetyp des Narren ist zeitlos, jedoch derzeit auch wieder hoch aktuell. Der Mensch lebt in zwei Welten - ein Narr lebt hier *oder* dort, aber nie hier *und* dort. Der Fremdling oder das Anderssein, birgt die Gefahr von Isolation und Diskriminierung, der Exklusion in sich. Der Wahnsinnige ist „anders wohin unterwegs“, etymologisch bedeutet das Wort „wahn-sinnig“ eigentlich „leer von Sinnen“, weil Wahn alt- und mittelhochdeutsch „wan“ (leer) heißt und urverwandt ist mit gotisch *vans* (mangelnd, leer) und lateinisch *vanus* und *vastus*. Als Wahnsinniger ist der Narr ohne Verstand, als Witzbold ein Weiser. *Wahn* kommt auch von *wähnen* und enthält somit das Risiko des Fehlerhaften. Der Narr symbolisiert auch den Irren im Sinne der *Geisteskrankheit*. Das Auftreten von Geistesstörungen wurde ursprünglich äußeren Mächten zugeschrieben. Man sah sie als Besessenheit durch böse Geister oder Dämonen an oder glaubte sie durch Doppelgänger Verstorbener, durch natürliche oder göttliche Kräfte ausgelöst. In Asien sehen die Chinesen und die Völker Indochinas noch heute die Götter, Dämonen oder bösen Geister als Urheber des Wahnsinns an. Der Glaube an die Besessenheit durch böse Geister, womit der Wahnsinn jahrhundertlang erklärt wurde, hatte entsetzliche Folgen, insbesondere zur Zeit des Mittelalters. Die fürchterlichsten Verbrechen an den Irren, wie an den der Hexerei Verdächtigen wurden in dieser Epoche ausgeübt, man denke an die unzähligen Hexenverbrennungen. In diesem Zusammenhang sei auch an die Praktiken des Dionysos-Kultes und der Bacchanten Tragödien in der Antike erinnert.

Im Tarot und dem davon abgeleiteten Tarock (Sküs) hat der Narr einen Namen (*The Fool*), aber keine Ziffer. Er ist das einzige große Arkanum, das nicht durch eine Zahl definiert wird. Er repräsentiert die ursprüngliche grenzenlose Energie, die absolute Freiheit, Verrücktheit, Unordnung, Chaos oder auch den grundlegenden schöpferischen Impuls. Der Narr hat keine Definition und auch keine *persönlichen* Eigenschaften. Er ist eine freie Energie, die Kanäle sucht, durch die sie sich manifestieren kann. In den traditionellen Kartenspielen hat er Figuren wie den Joker hervorgebracht, die ganz nach Wunsch für alle anderen Karten eingesetzt werden können, ohne sich mit irgendeiner davon zu identifizieren. Das Prinzip des Narren könnte lauten: „*Alle Wege sind mein Weg*“. Carlos Castaneda lässt sich von seinem Lehrer Don Juan das Prinzip der *kontrollierten Torheit* so erklären:

„Sobald ein Mann sehen lernt, stellt er fest, dass er allein auf dieser Welt und nur von Torheit umgeben ist. Es ist möglich zu beharren, stur zu beharren, auch wenn wir wissen, dass es sinnlos ist, was wir tun. Allerdings müssen wir dabei im Voraus wissen, dass unser Tun sinnlos

ist, und dennoch so handeln, als wüssten wir es nicht. Das ist die kontrollierte Torheit eines Zauberers.¹⁴

Die *kontrollierte Torheit* Don Juans erinnert auch an die paradoxe Anweisung beim hl. Ignatius von Loyola: „Handle so, als ob alles von dir abhänge, in dem Wissen aber, dass in Wirklichkeit alles von Gott abhängt.“¹⁵

Der Trickster in der Trinität

In einigen Kulturen ist die Drei männlich, in anderen weiblich; sie bildet eine Brücke zwischen Himmel und Erde. Die Triade verbindet Gegensätze als Vermengung, Vermittlung oder Auflösung. In theologischer Perspektive tritt Gott als Schöpfer der Welt aus sich heraus und schafft damit allererst die Möglichkeit zur Differenz, das heißt zum Entstehen diskreter Wesenheiten; aber die Spaltung zwischen Schöpfer und Schöpfung ist in der Universalität Gottes zugleich von Anbeginn aufgehoben. Die Idee der drei Welten bezieht sich auf die physische, sichtbare Welt, die Welt der Energien (Bewusstsein, Empfindungen, Gedanken, formgebende Kräfte, morphogenetisches Feld usw.) und die Welt des Geistes, das heißt der Möglichkeiten, der potenziellen Muster, des schöpferischen Willens. Diese drei Welten sind ineinander verwoben, verflochten, verstrickt, verwirbelt oder vermischt (*Perichoresis*). Bei allen Völkern gibt es eine Zahlensymbolik. Gott ist der „Dreieine“. Die Trinität (Dreieinigkeit, Dreifaltigkeit) ist das Grunddogma der christlichen Kirche. Vorgeahnt ist dieser Trinitätsgedanke im Trigramm der chinesischen Philosophie (I Ging), im dreimaligen Sanctus bei Jesajas, im Namen Jehova mit drei Buchstaben und im Tao Te King: „Die Dreiheit erzeugt sämtliche Wesen“. In der altkeltischen Religion soll die Welt von drei Druiden geschaffen worden sein. Das Wort Druiden kann abgeleitet werden von irisch „*draeu*“ = *Zauberer* und steht in Beziehung zu den deutschen Worten „Trug“ und „betrügen“.

Die ursprüngliche Einheit steht nur unter einem Gesetz, das jedoch die ursprüngliche Dreiheit als Potenzial in sich trägt. Welt 1 ist das absolute oder unendliche Unerschaffene, die Ureinheit, welche potenziell die ganze Vielheit enthält. Durch die Erschaffung der Welt wurde der Schöpfungs-wille in drei selbstständige Willenskräfte aufgeteilt, die immer wieder danach streben, sich zu vereinigen und es entstand die erste Welt, die dem Gesetz der Drei unterliegt, also nur den drei Urkräften. Die Hindumythologie und Ikonographie stellt Dattatreya als ein Wesen mit drei Gesichtern dar. Dattatreya gilt als höchster Lehrer, als göttliche Essenz der Weisheit. Seine Lehren gelten als Grundlage für alle Heiligen und Schriften aller

14 Carlos Castaneda: Eine andere Wirklichkeit, Frankfurt 1973

15 vgl. Pedro de Ribadeneira, Vita di S. Ignazio di Loyola, Mailand 1998

Religionen. Er gilt als Quelle des Göttlichen, als sichtbare Form des Wissens. Das eine Gesicht stellt Brahma dar, das schöpferische Prinzip, das andere Vishnu, das bewahrende Prinzip und das dritte Shiva, das zerstörende oder auch transzendente Prinzip. Die Dreiheit, Trimurti, die aus der Einheit ausströmt, weist auf die ganzheitliche Vision der Einheit der Dinge hin. Die Trinität ist die Verbindung des Gegensatzes.

Das Bild der *Brücke* ist meist das eines Bauwerks, eine Verbindung zwischen den Ufern z.B. eines fließenden Gewässers oder auch Übergänge über Abgründe. Beim Brückenbau hat man zwei Pfeiler und eine Verbindung darüber. Man könnte sagen die Pfeiler entstehen erst in dem Moment, wo ich die Brücke schlage und umgekehrt entsteht der Brückenschlag erst in dem Moment, wo ich die Pfeiler setze. Die Beziehung zwischen diesen drei klar definier- und separierbaren Objekten erfolgt nicht hierarchisch sondern (*heterarchisch*) in einer Art *Simultaneität*. Auf der Brücke findet die Prüfung der Seelen statt: Ein Ungerechter fiel hinab in den Strom, während die Gerechten sicher hinübergelangen. Auch das Kind stellt eine Brücke zwischen Vater und Mutter dar. Bei Übergängen über einen Fluss war es Brauch ein Übergangsoffer darzubringen, dieses gehört zu den Versöhnungsoffern.¹⁶ In den Mysterien Riten von Samothrake und Eleusis fand ein Tanz auf der Brücke, die über einen Abgrund führte, statt. Man versuchte dabei auf einer Ziegenblase zu balancieren oder band sich den rechten Arm an den linken Fuß und tanzte derart über den gefährlichen Abgrund um damit den Mut zu zeigen das Unmögliche zu versuchen.¹⁷

Die drei zentralen Urprinzipien sind das absteigende Prinzip der Involution, das aufsteigende Prinzip der Evolution und das vermittelnde Prinzip, welches durch den Menschen verkörpert wird. Allgemein kann man auch sprechen vom Prinzip der Aktivität, der Passivität und der Interaktion. Positiv, negativ und neutral. Heilige Bejahung, heilige Verneinung und heilige Versöhnung. Dynamisch, statisch und ausgleichend. Im Christentum werden sie verkörpert durch Gottvater und Gottsohn sowie den Heiligen Geist. Im Hinduismus sind es die drei Gunas und heißen *Rajas*, *Tamas* und *Sattva*. Rajas – Aktivität, Tamas -Passivität, und Sattva – Harmonie. Im Taoismus gibt es die beiden Urprinzipien *Yin und Yang*. Das Tao steht sowohl für das höchste Absolute, andererseits aber auch für das neutrale Urprinzip der Wechselwirkung, der Harmonie und der Integration. In der Welt der Physik ist neben Materie und Energie, Information die dritte Säule. Die drei Prinzipien erscheinen in der manifesten Welt auf vielfältige Weise (Physik: Proton – Elektron – Neutron; Chemie: Säuren, Basen und Salze; Biologie: Mutter, Vater, Kind; Philosophie: These, Antithese,

16 Adolf Lumpe, Art. „Brücke“ im RAC Supplement 2

17 W. Sonntagbauer, persönliche Mitteilung 2016

Synthese). In den Naturwissenschaften ist Henri Poincare zu nennen, der sich im 19. Jahrhundert mit dem Drei-Körper-Problem (der Interdependenz zwischen drei oder mehr durch die Gravitationskraft aufeinander einwirkenden Himmelskörpern) befasst hat, das mit dem Mittel der klassischen Newton'schen Mechanik und ihren linearen Gleichungen nicht zu lösen ist. Poincares Entdeckungen gelten als eine der Urszenen der *Chaos-theorie*, das Chaos wäre also auch in der Physik eine Tochter des Dritten. Die Psychoanalyse eröffnet eine Wissenschaftstradition, in der die menschliche Ontogenese, insoweit sie den Bereich des Seelenlebens betrifft, als Resultat von *Triangulierungen* erscheint.

Gründungsurkunde der soziologischen Figur des Dritten sind Georg Simmels *Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*.¹⁸ Simmel sieht die Zweierbeziehung als vorsoziale Relation. Erst das Hinzutreten des Dritten lässt Gesellschaft als Gesellschaft emergieren und setzt Prozesse sozialer Objektivierung in Gang. Die Figur des Dritten ist als Paradigma der Kulturwissenschaften zu sehen. Die Einführung Dritter ist bereits bei Niklas Luhmann¹⁹ in seiner *kybernetischen Systemlogik* die Erweiterung oder gar Überwindung der aristotelischen Logik mit der Möglichkeit, ein „Tertium datur“ zu eröffnen. Wenn von Dritten gesprochen wird, ist der andere – Alter Ego – bereits im Spiel. Die Funktionen dieses weiteren Anderen lassen sich nicht auf den ersten Anderen zurückführen, insofern ist er also neben dem ersten (Ego) und dem anderen (Alter) in einem nicht trivialen Sinn der Dritte. Die Sozialtheorie ist mit der Figur des Dritten oder der dreifachen Kontingenz gleichsam komplett, ab dem Vierten, Fünften wiederholen sich dyadische und triadische Figurationen.²⁰ Und schließlich ist mit dem „Dritten“ nicht „das Dritte“ gemeint – also die Sprache, das System, der Geist, der Diskurs – sondern eben der Dritte als Figur. In einer Denktradition der „anonymischen“ Sozialtheorie fungiert ein *Transsubjektives* als das Soziale überhaupt. Es sind die „*Verhältnisse*“, die das Soziale überhaupt strukturieren. Im Unterschied zur dyadischen Sozialtheorie ist es in diesem anonymischen Typus der Sozialtheorie „das Dritte“, das innerweltliche Dritte, in dem sich das Soziale als spezifischer Relationstypus bildet. Die Grundlagentheorie kommt möglicherweise nicht darum herum, neben dem „Anderen“ (und damit der Intersubjektivität) und neben dem *Transsubjektiven* („Das Dritte“) die Figur und Funktion „des Dritten“, des dritten Sozius, des personalen Dritten systematisch mit einzubeziehen. Die Wende zum Dritten – zum Potential seiner Figur

18 Georg Simmel, Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. 7. Auflage 2013

19 Niklas Luhmann, Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Suhrkamp, Frankfurt 1984

20 aus: Joachim Fischer, Tertiartät. In: Die Sozialtheorie des „Dritten“ als Grundlegung der Kultur und Sozialwissenschaften aus Phänomenologie und Soziologie. Jürgen Raab et al (Hrsg.) 2008

und Funktion – hat etwas mit dem Bewusstwerden der spezifischen kognitiven Kapazität der Kultur- und Sozialwissenschaften und ihrer epistemologischen Autonomie zu tun. Nach Johannes Heinrichs²¹ fehlt Talcott Parsons der Gedanke der *systembildenden sozialen Reflexion*: Im Selbstbewusstsein bin ich nicht entweder Subjekt oder Objekt, sondern (simultan) gerade beides. Von seiner philosophischen und hegelianischen Herkunft her dazu befähigt, war Gotthard Günther²² wohl der erste, der die Analogie zwischen reflexiver Rückbezüglichkeit und kybernetischer Rückkoppelung herausgearbeitet hat. Prozessualität, Simultanität und immer wieder Selbstbezüglichkeit sind Begriffe, an denen unsere traditionelle Logik scheitert.

Typen des Dritten sind: der neutrale Beobachter, der Bote; der Übersetzer; der Rivale; der Vermittler; der Richter; der ausgeschlossene Dritte; der Sündenbock; der lachende oder begünstigte Dritte; der Parasit; der Koalitionär oder Bündnispartner; das Zünglein an der Waage; der Beauftragte; der Intrigante; der Fremde; der Hybride.

Risiko ergo sum: Volle Fahrt voraus und Kurs aufs Riff!

Laut Duden wurde im 16. Jahrhundert das italienische Fremdwort *risico* als kaufmännischer Terminus in unseren Sprachgebrauch aufgenommen. Damals verstand ihn der Kaufmann als gewisse Gefahr bzw. ein Wagnis. Die Herkunft des italienischen Wortes *risico* ist jedoch nicht eindeutig geklärt. Während Großwörterbücher des Deutschen (Duden) das Wort über das vulgärlateinische, nicht belegte *risicare, resecare* (Gefahr laufen, wagen) auf das altgriechische *ρίζα* (*rhiza* Wurzel, Klippe) zurückführen, nennt das etymologische Wörterbuch als Hintergrund nur das postulierte vulgärlateinische *resecum* (Felsklippe), das als Verbalsubstantiv zu *resecare* (abschneiden) den „vom Festland abgeschnittenen Felsturm, der zur Gefahr für Handelsschiffe wird“ bezeichnet. Auch das viel ältere Romanische Etymologische Wörterbuch sieht die Entwicklung des Wortes im griechischen *ρίζικόν* (*rhizikon* - Klippe) und der dazugehörigen Ableitung lat. *resecare* begründet. Dagegen gibt es eine vorromanische Form *risicare*, die als Ableitung vom lateinischen *rixari* (streiten, widerstreben) die unkalkulierbaren Folgen eines Widerstands im Kampf bezeichnen würde. Eine weitere Herkunft liefert der Fremdwörter Duden. Dort wird der Begriff vom arabischen *rizq* (von Gottes Gnade oder Geschick abhängigen Lebensunterhalt) abgeleitet.

21 J. Heinrichs, Reflexions-Systemtheorie und Sozialkybernetik. *Humankybernetik*, 55(4), 2014, 162-174.

22 G. Günther, Kritische Bemerkungen zur gegenwärtigen Wissenschaftstheorie. *Soziale Welt. Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis*, 19, 1968, 328-341

Anatol France²³ sagte, dass die Erschaffung der Welt ein Akt der höchsten Unbesonnenheit gewesen sei. Denn gerade in dieser Unüberlegtheit liegt die ganze Schönheit der Schöpfung. Das allein macht alles der Mühe wert. Wäre die Welt auf Vorsicht begründet, wären wir ihrem Ursprung ganz fremd. Lebten wir jedoch in einer Welt, bei deren Schöpfung ein Risiko eingegangen wurde, dann sind wir an diesem Risiko beteiligt. Je komplexer eine Gesellschaft wird, umso größer werden die Risiken, die sie auf sich nehmen muss. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass es eine dauerhafte Ordnung von größerem Ausmaß gäbe, die nicht schon den sicheren Zerfall in sich trägt. Unser Gefühl, dass das Leben Risiko und Drama mit sich bringt, ist keine Illusion. Intelligenz ist eine geheimnisvolle Eigenschaft. Sie baut auf der Vergangenheit auf, schaut auf die Zukunft und wirkt in der Gegenwart. Sie schaut über die Gegenwart hinaus, muss aber innerhalb der Gegenwart handeln.

Ulrich Beck beschreibt in seiner Risikogesellschaft²⁴ in der industriegesellschaftlichen Moderne den Umbruch von der „*Logik der Reichtumsproduktion*“ zur sich immer mehr durchsetzenden „*Logik der Risikoproduktion*“. In dem Ausmaß, wie die moderne Gesellschaft selbst produzierte Risiken thematisiert, wird sie auch reflexiv. Mit dem Risikobegriff eng verknüpft ist der Begriff der Katastrophe. Katastrophen haben eine reinigende Kraft, sie bringen etwas Schlechtes zum Abschluss und schaffen Raum für Neues. Die Risikogesellschaft spielt ein Metaspiel, bei dem nicht weniger als das Ganze auf dem Spiel steht. Bereits Origines lehrte, dass bei der Erschaffung der Welt ein grundlegender Mangel in sie eingebaut worden sei, der alles, was existiert, einschließlich des Menschen einem Risiko aussetzt. Gerade *weil* wir Mangel erleben, nennen wir etwas real – und nicht umgekehrt: Erkenntnistheoretisch erklärt der Mangel (*steresis*) den Begriff einer objektiven Wirklichkeit und nicht die objektive Wirklichkeit den Begriff von Mangel. Mangel im geistigen Wirken bedeutet nichts anderes als *Spontaneität*.

Evolution muss immer schwankend und unsicher sein. Sie ist ein Schritt ins Dunkle. Evolution ist unvernünftig und unlogisch. Wenn es eine intelligente Führung der Evolution des Lebens gäbe, warum hat sich dann die Evolution in einer solch sprunghaften und unregelmäßigen Weise entwickelt? Dieses Argument beruht auf einer primitiven Vorstellung der höheren Intelligenz, einer, bei der man denkt, je höher die Intelligenz, umso sicherer kann sie eine Entwicklung kontrollieren. John G. Bennett stellte sich vehement gegen eine solche Vorstellung, die er als falsch und täuschend ansah und in seinem Entwurf ist das Risiko mit der Zunahme der Intelligenz höher und entsprechend den Möglichkeiten von Erfolg und

23 Zit. nach: John G. Bennett, Risiko und Freiheit. Hasard – Das Wagnis der Verwirklichung. Zürich 2004

24 Ulrich Beck, Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt 1986

Scheitern. Er definierte es so: „*Intelligenz ist die Macht der Anpassung an das Risiko.*“²⁵ In der Denkschule, aus der Bennett kommt, ist *verstehen* bezogen auf das, was man *tun* kann, nicht auf das, was man *wissen* kann. Der Gebrauch des Zufalls ist der Maßstab der Intelligenz. Bennett stellt ein kosmisches Gesetz auf, indem er sagt, dass, wenn wir *Hasard* überall im Universum finden, es auch überall am Geschehen beteiligt sein muss. Diese These beinhaltet, dass *Hasard* kein Ergebnis der Art und Weise ist, wie Menschen die Welt erkennen. *Hasard* und *Intelligenz* kommen zusammen vor, weil durch *Hasard* *Intelligenz* erst ins Spiel kommen kann. Je größer die *Intelligenz*, desto größer das vorhandene *Risiko*. Das bedeutet, dass Gott *Hasard* am intensivsten ausgesetzt ist. Keiner, der die menschliche Geschichte und die menschlichen Lebensumstände beobachtet, kann daran zweifeln, dass *Unsicherheit* und *Risiko* genauso wirklich sind wie *Ordnung* und *Ganzheit*. Keine Beschreibung des Menschen und seiner Welt kann jedoch einen Wert haben, wenn sie nicht der Realität der *Unsicherheit* volles Gewicht gibt – und einen Weg darüber hinaus aufzeigt. Die Lehre vom *Risiko* ist nach Bennett keine neue Erkenntnis. Das grundlegende Wissen um das Wesen des *Risikos* verschwand zeitweilig immer wieder, weil es etwas im Menschen gibt, das vom *Risiko* fasziniert und angezogen, aber auch erschreckt und abgestoßen wird. Wäre das Leben keiner Gefahr ausgesetzt, könnte es sich auch nicht entwickeln. Die vielleicht wichtigste Erfindung war der Teufel. Wie hätte das Universum je die Chance gehabt, zur Quelle zurückzufinden, wenn da kein Versucher gewesen wäre? Warum sollte man kämpfen und versuchen, etwas zu erreichen, wenn es nichts gäbe, wogegen man ankämpfen müsste? Deshalb sind unsere Feinde notwendig für uns. Wir müssen sie sehr schätzen. Das schließt unsere eigenen inneren Feinde mit ein. Wenn wir nicht egoistisch wären, würden wir wie Engel sein, die zur Transformation nicht fähig sind. Sie können nicht transformiert werden, weil sie kein verneinendes Prinzip kennen. Das Gleiche geschieht mit dem Leiden. Ohne Leiden gibt es keine Möglichkeit zur Transformation. In einigen spirituellen Philosophien haben Gott, Welt und Mensch eine gemeinsame Aufgabe, weil das Weltall keine vollkommene *Maschine* ist, die vorherbestimmte Ergebnisse hervorbringt. Ständige Korrekturen des Zusammenwirkens sind deshalb notwendig. Wenn alle Vorgänge so genau geplant wären, dass nichts verloren ginge und die *Entropie*, der Verfall, aufgehalten wäre, könnte auch nichts geschehen. Es müssen also neue Möglichkeiten geschaffen werden oder bewusste Einflüsse möglich sein, die gegen die *Entropie* wirken. Allerdings schafft der Mensch selbst zusätzliche *Unsicherheiten* und *Unwägbarkeiten*. Der Preis für das Erscheinen von etwas Neuem in der Welt sind *Ungewissheit*, *Unsicherheit* und *Gefahr*. Der einzige Faktor, der mit

25 John G. Bennett, a.a.O.

der Unwägbarkeit zurechtkommt, ist Intelligenz, ohne die menschliche Freiheit nicht möglich ist. Eine Intelligenz ist eine unabhängige Macht in der Welt.

Lug und Betrug, so scheint es, waren wichtige Antriebsfedern für die Evolution unserer Intelligenz. Die These von der Lüge als einer wichtigen gestalterischen Kraft unserer mentalen und emotionalen Landschaften ist intelligent und hat die gegenwärtige Kognitions- und Emotionsforschung enorm stimuliert. Der Wettbewerb zwischen jenen, die täuschen wollen und jenen, die sie entlarven möchten, war eine entscheidende Triebfeder für die Entwicklung von Anatomie und Verhalten. Und in dem Maße, wie das eigene Gehirn ein stetig ausgefuchsterer *Täuschungsgenerator* wurde, wurden die Gehirne der anvisierten Opfer immer effizientere *Lügendetektoren*. Laut Evolutionspsychologie ist durch den Selektionsdruck von Täuschung und notwendigen Gegenmaßnahmen das große Gehirn des Homo sapiens entstanden. Anscheinend ist im Laufe dieser Entwicklung, um immer komplexere Aufgaben zu lösen, ein flexibles System entstanden, das wir Bewusstsein nennen. Der Trickster ist Metapher für die Genese des Bewusstseins, erst mit dem Bewusstsein entsteht die Welt, wie wir sie erfahren. Aufgrund seiner Komplexität und Flexibilität besitzt das System „Bewusstsein“ eine derartige Eigendynamik, sodass nicht vorausgesagt werden kann, was es ersinnt. Wie im Mythos ist der Trickster somit der Schöpfer der Welt.²⁶

Die Umkehrung des Negativen ist ein Hauptmerkmal der Intelligenz. Intelligenz transformiert Bedeutungsloses in Bedeutungsvolles. Schmerz wird zu einem Weg, den Körper zu verstehen. Moralisches Leiden wird ein Weg zur Freiheit von der Persönlichkeit. Irrtümer werden zu einem Weg der Wahrheit. Lügen werden zu einem Weg zu Sensibilität und Wahrnehmung. Tod wird ein Weg zu Leben, Ärger wird ein Weg zum Mitgefühl. Leiden ist ein unvermeidbarer Faktor der Existenz des Lebendigeins. Die Unfähigkeit, Leiden zu verstehen, ist eines der Hauptzeichen für den Mangel an Intelligenz in der heutigen Welt. Fast das erste, das eine wahre Intelligenz lernt, ist, wie man lügt. Die Vorstellung, dass Intelligenz dazu dient, komplizierte Berechnungen zu vollziehen, ist kindisch. Intelligenz basiert auf Irreführung. Was anders ist denn das Leben als ein Schauspiel, indem jeder seine Maske vor das Gesicht nimmt, auftritt und seine Rolle spielt, bis der Leiter ihn abtreten lässt. Ohne die Torheit wäre das Leben der Menschen trostlos, langweilig und sinnlos, ohne Freude und Unterhaltung, ja es würde gar nicht erst entstehen. Es fehlt der Leichtsinn, die Liederlichkeit, Dreistigkeit, Einbildung, Leidenschaft, Beschränktheit, Dummheit, der Schwachsinn, das Irresein, aber auch die natürliche Lebensfreude und ungebremste Tatkraft, kindliche Harmlosigkeit, schranken-

26 Knorr, Alexander. Metatrückster. München 2004

loses Vertrauen, Gutmütigkeit, Wahrhaftigkeit, das Freisein von Klügelei und Doktrinarismus. Aus Erfahrungen mit dem Menschen verwandelt die Torheit den Greis wieder in ein Kind. Sie sei eben des Lebens schönster Teil. Es sei auch das Vorrecht der Torheit, die Wahrheit herauszusagen ohne zu beleidigen. Der Narr darf sagen, was er will, während dieselbe Wahrheit von einem Weisen gesprochen, diesem den Kopf kosten würde.

Trickstergestalten in Märchen und Mythos

Was ist das Wesen, wenn es nicht erschiene? Die Welt ist immer in der Schwebe, im Schein, das Schillernde ist das Phänomen. Wahrheit, Lüge und Fälschung sind immer vermischt. Die Fähigkeit des Lügens, die in zahlreichen Märchen als besondere Begabung dem Trickster zugeschrieben wird, ist nicht ohne Zusammenhang damit, dass das Märchen selber in gewissem Sinn eine Lügengeschichte ist und in Eröffnungs- und Schlussformeln auch als solche bezeichnet wird. Durch Karl Kerényi²⁷ wurde der Tricksterbegriff mit antiken Gottheiten und Helden wie *Prometheus*, dem Götterboten *Hermes* oder *Herakles* erweitert; auch der germanische *Loki* ist als Trickster bezeichnet worden. Der Strukturalist Claude Lévi-Strauss versteht den Trickster als vermittelnde Kristallisationsfigur zur Bewusstmachung bestimmter Gegensätze und zur Hinführung zu ihrer allmählichen Ausgleichung, die in dieser Eigenschaft doppeldeutig sein muss. Auffällig ist, dass gerade im Christentum die Einordnung des Tricksters zu einem Problem gerät. Hier ist er mit der Zeit auf seine rein negativen Eigenschaften beschränkt und zum Teufel (Luzifer) gemacht worden. In den osteuropäischen Märchen hat sich die Gestalt des Tricksters wahrscheinlich in der Gestalt des „geprellten Teufels“ erhalten. Der Trickster-Held ist äußerlich oft nicht nur schwach, sondern sogar zwergenhaft von Gestalt wie z.B. der Tiroler Zwergenkönig Laurin, dessen Name auf das Verbum „Lauern“ zurückzuführen ist.²⁸ Das lauernd listige Wesen gehörte zum Zwerg wie zum Däumling, ebenso die Weisheit. Der Trickster-Gott, wie er in den Mythen der Primitiven auftritt, ist oft ein kleines Tier wie z.B. ein kleiner Hase. Weitere kleine Trickstertiere wären der Zwerghirsch, in Europa das Motiv des Reineke Fuchs sowie auch Erzählungen, in denen ein schwacher kleiner Schneider oder ein gegenüber der konkreten Wirklichkeit gleichgültiger Träumer, ein Kind oder eine Kindergruppe, entweder durch Schlaueheit oder durch Naivität (das heißt ohne die Gefahr zu merken), oder auch durch ein unerschrockenes sich zurecht-Finden Mächte besiegt, die auf den ersten Blick überwindlich zu sein scheinen. Wie alle mythologischen Gegensätze, so sind auch Riese-Däumling, Feigling-

27 In: *Der Göttliche Schelm*, a.a.O.

28 s. Hedwig von Beit, a.a.O. II 501

Drache, Kind-Hexe letztlich identisch. Aber nicht nur ein Gott als liches Prinzip oder ein göttlicher Trickster wird dem Riesen im Märchen und Mythos gegenübergestellt und besiegt ihn dank besonderer geistiger Fähigkeiten, sondern das Märchen schildert diesen letzteren häufig als ungewöhnlich klein und schwach, um dadurch seine Überlegenheit als reine Tat des Intellektes und der List gegenüber der Gewalt zu charakterisieren. In diese Kategorie gehörten die Erzählungen, in denen ein Däumling Riesen besiegt. Statt des Däumlings steht in Mitteleuropa häufig die Figur des kleinen Schneiderleins.

„*Das Tricksterartige in der Realität, im Menschen und im Dämonisch-Göttlichen. Mit einem Ausblick auf den magischen und religiösen Betrug im Altertum*“ lautet der Titel des Beitrags von **Wolfgang Speyer**. Der erste Teil führt in die Grundlagen für die verschiedenen Bedeutungen von Schein, Trug und Täuschung ein. Hierbei erhellen sich Mensch und Realität gegenseitig. Auf diese systematische Erörterung folgt eine geschichtliche Darlegung über den Unterschied von Sein und Schein im frühen griechischen Denken. Da dieser Unterschied seinen Ausgang vom Dämonisch-Göttlichen genommen hat – bei Hesiod sind es die Musen, die über Wahrheit und Täuschung verfügen –, ist das Tricksterhafte zunächst in der Realität der Erscheinungswelt zu suchen, die als der Ausdruck des Dämonisch-Göttlichen verstanden wurde. Hier ist es neben den Dämonen und Göttern des Wassers der Gott Hermes, in dem die Griechen den Inbegriff des Tricksterhaften gesehen haben. Den Übergang von den Göttern zu den Menschen bilden verschiedene Heroen mit diesem Charakter. Im zweiten Teil geht es um den religiösen und magischen Betrug, vornehmlich in der griechischen und griechisch-römischen Antike. Bevor dieser dargestellt werden kann, sind die darüber vorliegenden Zeugnisse auf ihre Glaubwürdigkeit zu untersuchen, da die noch erhaltenen Quellen von den Tendenzen der miteinander rivalisierenden magisch-religiösen und rationalistischen Weltdeutung und der miteinander rivalisierenden Religionen, vor allem der antiken und christlichen, eingefärbt sind. Den Abschluss bildet ein Ausblick auf das Christentum.

Wolfgang Schöner berichtet in seinem Aufsatz „*Das Trojanische Pferd: List und Aufklärung bei Vergil, Homer und Hesiod*“ über eines der allbekanntesten Paradigmen mythischer Schlitzohrigkeit, über den griechischen Gott Prometheus, der Titan, „der vorausdenkt“ und trotz all seiner Intelligenz letztlich den Kürzeren zieht, zumindest in seiner persönlichen Auseinandersetzung mit Zeus. In deren Folge erleidet er die entehrende Strafe der Ankettung im Kaukasus, wird allerdings von Herakles befreit und versöhnt sich, zumindest in der aischyleischen Fassung des Mythos, mit dem obersten Gott, dem Träger einer als unanfechtbar gedachten sakralen Autorität. Während er einerseits die für die Götter ungünstige Verteilung

der Gaben beim Opferbetrug von Mekone durchsetzen kann, überdies den Menschen das ihnen von Zeus aus Rache vorenthaltene Feuer verschafft, sodass er in der zweckmäßigen und vorteilhaften Ordnung der irdischen Realität scheinbar das Ziel aller Aufklärung erreicht, dem Menschen die Souveränität über seinen Lebensbereich zu sichern, enthält genau dieser Erfolg, vor allem durch die Art, wie er erreicht wurde, in sich zugleich den Keim für jene schädliche und fragwürdige Entwicklung, die philosophiegeschichtlich als „Dialektik der Aufklärung“ bekannt ist. Es gibt also eine Ambivalenz in Wirkung und Einschätzung der Figur des Prometheus, die übrigens im Mythos sogar sichtbar wird an dem unheilvollen Tun seines ungeschickten Bruders Epimetheus. Diesem, der letztlich nur die erfolglose, misslungene Kehrseite eines überschlauen Intriganten und Technokraten ist, indem er einfach die Stelle bezeichnet, an der die Extreme sich berühren, gelingt es ja tatsächlich, der Menschheit auf anderem Weg eine solche Menge von Übeln zu verschaffen, dass sie jene wohl mindestens aufwiegen, vor denen Prometheus sie gerettet hatte.

Hermes steht in der Genealogie von Odysseus. Der Übergang vom archaischen Bewusstsein zur Geschichte zweiter Ordnung bzw. zweiwertiger Bewusstseinsform²⁹ vollzieht sich in den regionalen Hochkulturen durch Ablösung des Menschen von seiner Umwelt durch die Trennung von Subjekt und Objekt. Der Held dieser neuen Mentalität ist Odysseus. Indem er zum verantwortlichen Entscheidungsträger wird, ein Selbst, das sich innerlich mit sich selbst Auseinandersetzen, sich Befehle und Direktiven geben kann, wird er gewissermaßen und anders, als die Helden der Ilias, sein eigener Gott. Jaynes arbeitet die Mentalitätsunterschiede zwischen Ilias und Odyssee an verschiedenen Merkmalen sehr deutlich heraus. Die Odyssee gilt ihm als das „Epos des gewundenen Weges zum Ziel“. Der Gegensatz zur Ilias sei erstaunlich, sagt Jaynes:³⁰

„In Reden und Taten wie in den Charakteren der Akteure kommt in der Odyssee eine neue und andere Welt zur Anschauung, eine Welt, die neue und andere Wesen beherbergt. Die bikameralen Götter der Ilias sind auf dem Weg in die Odyssee verunsichert und kraftlos geworden. Die Geschehensinitiative geht ihnen verloren, ja richtet sich oftmals gegen sie und wandert mehr und mehr in die Hände der bewussten menschlichen Akteure“.

Odysseus ist der erste sich selbst bestimmende, nicht nur schlechthin dem Schicksal und dem Willen der Götter unterworfenen Mensch der Weltliteratur. Das große Meer ist ein Bild für die zutiefst unbewusste Schicht unserer Existenz, die Matrix, aus der unser Bewusstsein nur langsam und punk-

29 Gotthard Günther, Die amerikanische Apokalypse. München 2000

30 Julian Jaynes, Der Ursprung des Bewusstseins durch den Zusammenbruch der bikameralen Psyche. Rowohlt, Reinbek 1988

tuell auftaucht. Odysseus, zunächst zu Schiff, schwimmt schließlich durch das Meer von einer Insel zur anderen. Der listenreiche Odysseus (grch. „*polymechanos*“) war jung, männlich, tatkräftig, erotisch, abenteuerlustig, mobil und wagemutig; er liebte den Rausch der Gefahr und vermied Situationen, die keinen Anreiz hatten und langweilig waren; er legte sich nicht fest, sondern hielt sich alle Möglichkeiten offen, um immer wieder neu frei entscheiden zu können. Sein Leben war laut, lustig, bewegt, bunt, abwechslungsreich, kämpferisch und voller Überraschungen – ein echter *sensation-seeker*!³¹

Der „listenreiche“ Odysseus wird von **Georg Nightingale** aus der Sicht Homers betrachtet. Odysseus ist nicht nur die Hauptperson des Epos *Odyssee*, sondern er hat auch eine Schlüsselrolle im Epos *Ilias*. Eine Durchsicht der Situationen, in denen Odysseus auftritt, und der Handlungen, die er setzt, erbringt ein bemerkenswert zwiespältiges Bild dieser Figur. Homer legt großen Wert auf die Darlegung der Beweggründe für das Handeln des Odysseus und die Folgen. Wir sehen Odysseus als einen Gefangenen seiner Standesregeln (der Aristokratie), die er zwar dehnt und extrem zu seinem alleinigen Vorteil auslegt, die aber seinen grundlegenden Handlungsrahmen bilden. All seine List, Klugheit und Wendigkeit reichen nicht aus, einen neuen Wertekanon zu erzeugen und eine daraus abgeleitete Lebensweise zu erarbeiten, die für die gesamte Gemeinschaft tragfähig ist. In der Figur des Odysseus behandelt Homer die tiefgreifenden Änderungen und Konflikte seiner Zeit (sozialer und wirtschaftlicher Wandel aufgrund immer stärker werdender Kontakte mit der Außenwelt, gegensätzliche Interessen von Volk und traditioneller Führungsschichten, Aufsteigen neuer Führungsschichten etc.). Insgesamt gesehen scheitert Odysseus in seinen Pflichten und Aufgaben, die er aufgrund der Stellung eines Basileus (Anführers) seiner Heimatgemeinde schuldet. Der homerische Odysseus ist somit ein stark gebrochener Held. Als solcher hat Homers Odysseus für die moderne Zeit immer noch viel zu sagen, mehr als der unkritisch positiv gesehene schlaue „Superheld“ Odysseus.

Mit seinen Ausführungen zum „*Trickster Luzifer*“ möchte **Josef Gruber** verdeutlichen, dass der Mythos, die Bibel, heilige Schriften oder Märchen und die darin spielenden Figuren wie z.B. Luzifer, Satan, der Teufel, nicht als reale, äußerliche, materielle oder geschichtliche Größen zu verstehen sind, sondern sich vor allem auf die innere Wirklichkeit, auf die geistige und seelische Welt im Menschen beziehen. In der Innenwelt spielt Luzifer eine entscheidende Rolle wie eben der Teufel im Märchen. Versuche von Psychologen, Pädagogen oder Theologen den Teufel abzuschaffen, als

„Märchen“, als Lug und Trug, als Ausgeburt einer negativen Phantasie, die den Kindern schaden könnte, sind Verharmlosungen und weisen auf typische Abwehrmechanismen (Verleugnung, Verdrängung etc.) hin. In der Folge will diese „aufklärerische“ Strömung letzten Endes Begriffe wie *Seele*, den *Teufel*, die *Engel* und auch *Gott* abschaffen. Dagegen möchte er aufzeigen, dass solche Geschichten, Darstellungen, Bilder, Gestalten wie Luzifer u.a. eine zentrale Rolle in der seelischen Wirklichkeit des Menschen spielen und für seine seelische Entwicklung, Reifung und Gesundheit eine große Bedeutung haben.

Josef Gruber erinnert auch an die Figur des *heiligen Narren*, wie sie von Ernst Benz umfassend beschrieben wurde.³² Zum Wesen des Heiligen Narren gehören eine Verborgenheit und das Inkognito der verrückten Maske. Dadurch, dass die Geisteskrankheit als Zeichen und Symptom dämonischer Besessenheit verstanden wird, wird dem Verrückten eine besondere soziologische Stellung zugewiesen. Der Glaube an seine dämonische Besessenheit umgibt ihn mit einem Kreis von Achtung, die aus Ehrfurcht, Staunen, Abscheu und Entsetzen gemischt ist. Der Narr spielt seine heilige Rolle vor Gott, als die höchste Form der Selbsterniedrigung und Selbstentäußerung. Die Heilige Narrheit ist eine Form des Dienstes, für die sich nur außergewöhnliche Menschen eignen. Wer die Gabe hat, in der Erfüllung eines ihm zugewiesenen Berufes ein frommes Leben zu führen, soll nicht nach dieser außergewöhnlichen Form streben. Die Heilige Narrheit weiß sich also als eine extreme, praktische Form der „Nachahmung Christi“. Das eigentlich Neue bei Jesus ist die Betonung, dass jeder Mensch seine eigene Geschichte mit Gott hat. Das Christentum ist keine Buchreligion, sondern eine Gewissensreligion. Die Religion ist seit Jesus eine persönliche Sache, es existiert keine für alle verbindliche Regel oder Technik, um in der Einheit, mit dem Willen Gottes, in der Erleuchtung zu handeln. Jeder Mensch hat einen persönlichen Weg zu Gott. Alleine Gottes Wille ist letzte Ursache der apostolischen Berufung und Vollmacht von Paulus. Diese Betonung der Einzelführung, selbst was die Erlangung der Erleuchtung (Damaskuserlebnis) betrifft, ist das unerhört Neue an der Idee des Christentums.³³ Es gibt kein Gesetz, keine Kaste und auch keine Technik der Versenkung, die dem Menschen eine Garantie darauf gibt, jetzt den Willen Gottes für sich herausfinden zu können. Alleine die persönliche Beziehung zu Gott ist im Christentum entscheidend.

Anhand des Grimm'schen Märchens '*Bruder Lustig*' wird der Trickster von **Wolfgang Sonntagbauer** als 'Gottsucher' und 'Herzensfischer' auf der

32 Ernst Benz, Heilige Narrheit. In: Kyrios. Vierteljahresschrift für Kirchen- und Geistesgeschichte Osteuropas. 3. Band, 1938

33 Federico Tolli, Thelema. Im Spannungsfeld zwischen Christentum, Logentradition und New Aeon. Leipzig 2004

Suche nach dem eigenen 'Selbst' in Überwindung der Selbstbezogenheit geschildert. Hinter den äußerlichen Trickstereien des Bruders Lustig verbergen sich Symbole für die Stationen eines inneren Weges, der nur scheinbar immer wieder in die Irre geht, sich letztlich jedoch als folgerichtiger Weg eines sinnerfüllten Lebens erweist. Die Symbole sind dabei nicht beliebig, sondern wurzeln tief im antiken Mythos, u.a. und im Besonderen die archetypischen Symbole des *Herzens*, des *Tores* und des *Schlüssels*, die anthropomorph in den Urgegensatz des Männlichen und des Weiblichen einzuordnen sind: Das Herz als Mitte der geistig-seelischen Existenz des Menschen, als Sitz der 'Seele', Tor und Schlüssel als 'Hochzeit' der Gegensätze. Der Weg des Tricksters, als Weg der ständigen Wandlung, die jedoch von der 'Herzensmitte' gehalten ist, ist begleitet von ununterbrochenen 'Drachenkämpfen', deren Symbolik und Sinn der Drachenkampf des Heiligen Georg paradigmatisch andeuten soll: Im Besiegen von Selbstbezogenheit, Gier und Beziehungsunfähigkeit letztlich doch in den 'Himmel' zu kommen.

Trickster in Literatur und Geschichte

Fragt man sich, wo der Ausgangspunkt der literarischen Narretei liegt, so stößt man unweigerlich auf die Schrift eines deutschen Professors der Rechtswissenschaft aus dem 15. Jahrhundert. Sebastian Brant: Das Narrenschiff, war zu seiner Zeit ein absoluter Bestseller und er selbst war der meist gelesene deutsche Autor. Sein Buch beschreibt die Reise der Narren zur Insel Narragonien: Hier tritt jede menschliche Verfehlung und Dummheit als ein besonderer Narrentypus auf, der mit satirischem und gelehrtem Spott abgekanzelt wird. Sebastian Brant³⁴ ging von der christlichen Vorstellung aus, dass Torheit, Verstocktheit gegenüber Gott sei, die Vertreter solcher Schwächen und Laster sind Narren, die dem Bereich der emotionalen Unbeherrschtheit und unkontrollierten Triebgebundenheit angehören. Die Steigerung des Narren zum Prinzip des sündig-teuflischen im Werk Thomas Murners³⁵ führte schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts zum Umschlagen der Narren- in die Teufelsfigur. Das Narrenwesen zeichnete sich besonders im Mittelalter durch großen Formenreichtum aus. Es wird auch die These vertreten, dass die beiden Gestalttypen Narr und Teufel ihre gemeinsame Herkunft im heidnisch-germanischen Brauchtum haben und ursprünglich Träger altkultischer Tiermasken und gauklerischer Tierimitationen gewesen sind. Erst später wurde sie von der Kirche zum Inbegriff des Bösen und Lächerlichen gestempelt. Im alten Rom feierte man am 17. Februar das *festum stultorum*. An den Saturnalien genossen

34 Sebastian Brant, Das Narrenschiff 1494

35 Thomas Murner, Von dem großen lutherischen Narren. Straßburg 1522

die Sklaven Narrenfreiheit, indem sie mit ihren Herren die Rollen tauschen. Die übliche Ordnung wurde für kurze Zeit auf den Kopf gestellt, wie dies noch beim heutigen Karneval und in der Fasnacht der Fall ist.

Den jungen Parzifal steckt die Mutter in Narrenkleider in der Hoffnung, dass ihn der Spott der Menschen wieder nachhause treibe. Simplicissimus trägt ein Kalbsfell. Nach Grimmelshausen stecke in jedem ein innerer Narr, der nicht einfach unterdrückt werden sollte. Dies erinnert an die Auffassung der Torheit zu Beginn des 16. Jahrhunderts, zwar wurde die Ratio als letzte Instanz anerkannt, doch sah man auch ihre Grenzen und die Notwendigkeit, das der Torheit angelastete *Irrationale, Gefühlshafte im Menschen* zu bejahen. Wenn man Rationalität wider besseren Wissens verabsolutiert, wird sie zur Lüge. Erasmus von Rotterdam, ein Verstandesmensch par excellence, macht in seinem ironisch-ernsten „Loblied an die Torheit“ (1509) das Narrentum zum Grundprinzip des menschlichen Daseins. Das Lob der Torheit von Erasmus von Rotterdam ist eine von schwereloser Heiterkeit durchwehte Schrift, welche zwei Botschaften verkündet: Torheit ist die wahre Weisheit; eingebildete Weisheit ist wahre Torheit.

Heute ist der Narr eine klassische literarische Figur:

- Erasmus von Rotterdam lässt die personifizierte Dummheit selbst auftreten,
- Shakespeare's (meistens) weise Narren durften dem König die Wahrheit sagen,
- Till Eulenspiegels Streiche sind jedermann bekannt und auch der
- Simplicissimus von Grimmelshausen gehören zum festen Bestand der Literaturgeschichte.

Zu den lustigen Charakteren im Theater, die ihre Vorfahren in den Tricks-tergestalten der Antike haben, zählen der Hanswurst, Kasperl und Clown als auch Harlekin, Schelm, Petruschka und Pierrot. Auch die Figuren von Lazzi und Zanni der Comedia dell'arte fallen in diese Kategorie. Als Narr und dummer Held taucht der Trickster im Mittelalter als Gaukler auf und spielte auch in den mittelalterlichen kirchlichen Bräuchen eine Rolle. Ein passendes Beispiel ist auch Papageno, die Figur aus Mozarts Zauberflöte. Er ist der bunt gefiederte Schalk, der mit seiner Zauberwaffe, dem Glockenspiel, zwischen den Mächten der Finsternis und des Lichtes laviert. "Wurschtl" ist der Hanswurst bzw. der Kaspar im Puppentheater. *Den Wurschtl, den kann keiner erschlagen* sang im Wienerlied seinerzeit schon Heinz Conrads. Der Wurschtl ist einer, der immer irgendwie durchkommt. Er ist eine Identifikationsfigur für den kleinen Mann. Er stellt oft etwas an, oder es passiert ihm etwas. Aber irgendwie kommt der Wurschtl mit Witz und Geschick durch. Er wird nie berühmt, ist nie erfolgreich, wird nie

reich. Aber: es passiert ihm auch letztlich nie etwas ganz Schlimmes. In vielen Ländern gibt es ähnliche Figuren. Der Narr des Guten erinnert an Don Quichotte de la Mancha. Der fahrende Ritter, der jeden zum Lachen bringt, der sich durch sein Leben den Beinamen „El Loco“ (der Narr) verdiente und nach seinem Tode den des „El bueno“ (der Gute). Außer Don Quichotte sind es Orpheus, der ewige Jude, Don Juan, Hamlet und Faust, die der Fantasie der westlichen Welt keine Ruhe lassen.

Oswald Panagl beschäftigt sich in seinem Text *„Die Welt der Trolle als künstliches Paradies und Ort der Entmenschlichung. Gedanken zu Henrik Ibsens Peer Gynt“* mit Wesen und Merkmalen der Trolle sowie ihrer Rolle in den skandinavischen Märchen und Volksdichtungen. Im Zentrum des Beitrags steht das Drama „Peer Gynt“ von Henrik Ibsen, in dem die Parallelwelt dieser mythischen Wesen als verhängnisvolles Gegengewicht und ständiges Gefahrenpotential für die Entwicklung des Titelhelden fungiert. Das Motto „Sei dir selbst genug!“ kann der Protagonist erst überwinden, als er am Ende zu Solvejg zurückfindet, indem er seine Selbstsucht überwindet und das angemaßte falsche ‚Kaisertum‘, welches ihn hart an die Grenzen seiner Identität und seelischen Leidensfähigkeit stoßen lässt, abstreift. Weitere Kapitel des Aufsatzes widmen sich biographischen Momenten des Textdichters und motivischen Bezügen seines dramatischen Schaffens. Auch den dichterischen Qualitäten des Schauspiels, das als gleichsam ‚nordischer Faust‘ weltliterarische Geltung beanspruchen darf, sind etliche Passagen gewidmet. Einige Szenen werden auszugsweise zur Illustration der dramaturgischen Prozesse im Wortlaut vorgestellt. Auch die kongeniale Bühnenmusik von Edvard Grieg wird in passenden Episoden („In der Halle des Bergkönigs“) berücksichtigt und in die Argumentation einbezogen.

Günther E. Thüry breitet in der Folge die Biographie des Pierre François Hugues, eines Zeitgenossen des Cagliostro und des Casanova im 18. Jahrhundert vor uns aus – eines Altertumswissenschaftlers, der zugleich ein Hochstapler, ein Schuldenmacher, ein Dieb und ein Abenteurer war und der sich auch nicht scheute, bücherweise fiktive „antike Funde“ zu veröffentlichen, die Liebesszenen zeigten und die ständig leere Kasse des Buchautors aufbessern sollten. Der Beitrag *Archäologe – Aufklärer – Saloncasanova: Pierre François Hugues „d’Hancarville“ (1727-1805)* versucht den Hintergründen für die Verhaltensweisen dieses Rokokomenschen auf die Spur zu kommen. Was die Recherche zutage fördert, sind einerseits Geltungssucht und kriminelle Energie; andererseits die Versuchung, die von den Gaben des Talents, der Phantasie und eines viele Menschen in Bann schlagenden Charismas ausgeht; aber zugleich doch auch die Empörung und das Aufbegehren eines Menschen der Aufklärung, der

gesellschafts- und kirchenkritisch denkt und der sich das Recht zum Widerstand herausnimmt.

Über „*Fälscher und Grenzgänger im Hause Habsburg*“ berichtet **Sigrid-Maria Größing**. Nach heutigen wissenschaftlichen Erkenntnissen ist ungefähr die Hälfte der noch vorhandenen mittelalterlichen Urkunden gefälscht. Die Ursachen für diese mehr oder minder gelungenen Fälschungen sind vielfältig und manchmal schwer nachvollziehbar. Durch das im Auftrag des österreichischen Herzogs Rudolfs des Stiflers gefälschte „Privilegium maius“ sollte die Stellung der Habsburger im Reich in entscheidender Weise aufgebessert werden, da sich Rudolf IV. gegenüber den sieben Kurfürsten zurückgesetzt fühlte. Nach der Aufdeckung der Fälschung durch den italienischen Dichter Petrarca verwarf Kaiser Karl IV. die einzelnen Forderungen und gestattete den Habsburgern lediglich die Zackenkrone und den Erzherzogtitel, der offiziell ein Jahrhundert später von Kaiser Friedrich III. bestätigt wurde. Die Rolle der Grenzgänger im Erzhaus war, wenn genetische Ursachen seltsame Verhaltensweisen hervorriefen, tragisch. Auf Grund der Primogenitur trugen psychisch und auch physisch schwer geschädigte Personen die Kaiser- oder Königskrone. Dass sie daher wie Kaiser Rudolf II., der spanische König Karl II. oder auch Kaiser Ferdinand I. der Gütige nicht in der Lage waren, positive politische Entscheidungen zu treffen, ist nur zu verständlich. Umso bedauernter war das Schicksal des hochbegabten Sohnes von Kaiser Franz Joseph, Rudolf, der auf Grund einer verfehlten Erziehung und durch die Nichtbeachtung durch den eigenen Vater zum Grenzgänger wurde.

Trickster in Werbung, Verkauf und Handel

In einer vom Überfluss geprägten Konsumgesellschaft obliegt der Werbung eine besonders signifikante Stellung im Promotionsmix. Denn längst sind Preis und Qualität nicht mehr die einzigen Faktoren, die das Kaufverhalten von Verbrauchern beeinflussen. Heutzutage gilt es vor allem die Neugierde des Verbrauchers zu wecken, indem verborgene Fantasien und Sehnsüchte durch den Erwerb eines bestimmten Produktes in Reichweite gestellt werden. Dabei bedienen sich Marketingexperten einer Reihe kommerzieller Verführungstricks. Die Werbung dient vor allem dazu den Absatz eines Erzeugnisses durch verbale und visuelle Persuasionstechniken zu begünstigen.

Der Beitrag „*Einfach überzeugend: wie Werbetrickster und Werbetrolle zum Kauf einladen*“ von **Sonja Molnar** widmet sich dem kommunikativen Genius des Werbetricksters, welcher es meisterhaft versteht sprachliche und bildliche Textgestaltungsmethoden zum persönlichen Vorteil, in

diesem Fall zur Verkaufsförderung durch die Werbung, (aus) zu nutzen. Hierzu werden zuerst die historische Entwicklung des werblichen Überzeugungskünstlers sowie dessen Arbeitsumfeld skizziert. Nach einem kurzen Überblick über die dem Aufsatz zugrundeliegende Methodik, werden die neun observierten Trickster-Taktiken in ihrer linguistischen Form und Funktionsweise detailliert erklärt. Im abschließenden Fazit erfolgt eine Reflexion der präsentierten Ergebnisse.

Rosstäuscherei und Tricks im Pferdehandel sind vielfach sprichwörtlich geworden. **Jasmine Dum-Tragut** fühlt der Rosstäuscherei und ihren Betrügereien vom Mittelalter bis zur Neuzeit „auf den Zahn“. Zunächst wird der Terminus definiert und dessen etymologischer Ursprung, wie auch der Bedeutungswandel vom Pferdehandel zum geschickten Betrug im Pferdehandel erläutert. Die darauf folgende kurz gefasste Geschichte der Betrügereien und Kniffe versierter Rosstäuscher beginnt mit antiken Pferdeschriften und setzt sich bis zum Ende des Mittelalters fort. Verschiedene Techniken und Tricks werden angeführt. Der Kontinuität des Verschönerns, Verjüngerns und des Vortäuschens von Gesundheitszuständen von Pferden wird dabei gefolgt, gleichzeitig aber auch der oft durch züchterische Mode und fremdländische Einflüsse ausgelöste Schönheitswahn beschrieben, der sich in als tierquälerisch zu wertenden Eingriffen am Körper des Pferdes äußert. Am Beispiel deutschsprachiger Rosstäuscherliteratur sowie des schelmenhaften, für Pferde zwar lästigen aber nur in manchen Praktiken schmerzhaften „Färbens“ wird aufgezeigt, welche beispielgebende Rolle althergebrachte Traditionen und Einflüsse aus dem Orient in dieser Kunst des Täuschens gespielt haben. Oder, wie man im Pferdehandel sagt: „Greifen, Kneifen, Streichen, Heben. Klopfen, nochmals Streichen, nochmals Heben. Das muss im Handel Auskunft geben.“

Trickster in Magie und Wissenschaft

Der „Wissenschaftler“, der primitiven Kultur ist der Zauberer. Das Wort *Maya* ist einer der wichtigsten Begriffe in der indischen Philosophie, war ursprünglich Macht oder Kraft des göttlichen Schauspielers und Magiers und bedeutet heute den psychischen Zustand des Individuums unter dem Zauber des magischen Spiels. *Maya* bedeutet nicht, dass die Welt eine Illusion ist, die Illusion liegt lediglich in unserer Betrachtungsweise, wenn wir denken, dass die Formen und Strukturen, Dinge und Vorgänge um uns herum Gegebenheiten der Natur sind, anstatt zu erkennen, dass sie Begriffe unseres messenden und kategorisierenden Verstandes sind. *Maya* ist die Illusion, diese Begriffe für das Wirkliche zu halten, die Verwechslung der Landkarte mit dem Land (*the map is not the territory; the word is not the thing*). Das immer wiederkehrende Thema der indischen Mythologie ist die Erschaffung der Welt durch die Selbstopferung Gottes als „*Sacrifici-*

um“ im ursprünglichen Sinn von „Heiligen“³⁶. Dadurch wird Gott zur Welt, die wiederum zu Gott wird. Diese schöpferische Tat des Göttlichen heißt „Lila“, das Spiel Gottes und die Welt wird als Bühne dieses göttlichen Spiels gesehen. Wie das meiste in der Hindumythologie ist der Mythos von Lila (oder engl. *Leela*) stark magisch angehaucht und Brahman ist der große Magier, der sich selbst in die Welt verwandelt, und er vollbringt diese Tat mit seiner magischen schöpferischen Kraft, das ist die ursprüngliche Bedeutung von „Maya“ im Hinduismus. Die Welt der Maya ändert sich ständig,³⁷ weil die göttliche Lila ein rhythmisches, dynamisches Schauspiel ist. Die dynamische Kraft dieses Spiels ist *Karma*, es bedeutet *Aktion*, es ist das aktive Prinzip des Schauspiels, das ganze Universum in Aktion, wo alles mit allem dynamisch verbunden ist.

„Aber bei mir hat die Zauberei dieses ständig wiederkehrende Gefühl hinterlassen, dass vielleicht die ganze Welt, die ich vor mir sehe, nur ein Trick sein könnte, wenn es so leicht war, mich davon zu überzeugen, hinter einer Glasscheibe einen Federhalter zu sehen, der gar nicht vorhanden war. Heute ist das wichtigste Hilfsmittel, um eine solche Täuschung zu erzielen, die Technik, die „Irreführung“ genannt wird. Die Irreführung ist ganz einfach die Kunst, die Aufmerksamkeit der Zuschauer vom Vorgang abzulenken und auf sich selbst zu ziehen – sie so zu beeinflussen, dort hinzusehen, wo man möchte, dass sie hinsehen und folglich, das zu sehen, was man will, das sie sehen. Ohne diese Kunst wären die Zaubertricks auf der Bühne nicht möglich. Fast jeder Trick, jede Illusion, ob groß oder klein, stützt sich auf die Passivität, die Schwäche menschlicher Aufmerksamkeit. Was ist eine Annahme? Sie ist ein Produkt der passiven Aufmerksamkeit. Kein noch so großer intellektueller Scharfsinn kann die passive Aufmerksamkeit ausgleichen. Die *Aufmerksamkeit* und der *Gedanke* sind zwei völlig verschiedene Funktionen – eine Tatsache, die in der modernen Psychologie nicht erkannt und berücksichtigt wird. Verstehen Sie, dass die Vorstellung von der Welt Ihr eigener Verstand ist. Der Verstand erschafft Raum und Zeit und deklariert seine eigene Schöpfung als Realität.“³⁸

Kontext, Gewohnheit, unausgesprochene Regeln, Vorannahmen sind das Produkt der passiven Aufmerksamkeit. Aufgrund einer Annahme montieren Geist und Wahrnehmungsapparat ein Ereignis. Suggestibilität ist die Gesamtsumme des Produkts passiver menschlicher Aufmerksamkeit, und jeder Bühnenzauber basiert auf Suggestion. Der Zuschauer ist sich einfach nicht bewusst, auf welche Weise sich seine Wahrnehmungen, Gedanken

36 s. Fritjof Capra, Das TAO der Physik, München 1983

37 vgl. Lewis Carroll, Alice im Wunderland, Köln 1993

38 aus: Jacob Needleman, Vom Sinn des Kosmos. Moderne Wissenschaften und alte Wahrheiten. Frankfurt 1993, 211

und Emotionen automatisch zusammen tun, um illusorische Gegenstände und Ereignisse zu konstruieren.

Im Beitrag „*Eine Geschichte von Magie und Wissenschaft*“ beschreibt **Alexander Gappmaier** die wichtige Stellung der Magie in der Geschichte der Menschheit und vor allem wie diese von Beginn an mit Wissenschaft verwoben war. Zauberkunst war nicht immer bloße Unterhaltung, sondern wurde und wird auch häufig missbraucht. Die Protagonisten innerhalb der Magie, die weltweit eine tragende Rolle spielten und deren besondere Lebensgeschichten und Leistungen werden vorgestellt. Schlussendlich werden Magie und Illusion auch noch von neuropsychologischer Seite her beleuchtet.

„*Der wahnsinnige Wissenschaftler oder Wissenschaft als Produkt psychopathologischer Handlungsmuster*“ titelt die Studie von **Hermann Astleitner**. Darin werden psychopathologische Persönlichkeitseigenschaften von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen sowie deren Entstehungskontexte analysiert. Dazu werden folgende Fragen auf der Basis eines Literaturreviews (mit über 30 empirischen Studien) bearbeitet: Sind psychische Störungen bedeutsamer Bestandteil von Selbst- und Fremdwahrnehmungen? Üben psychische Erkrankungen oder ähnliche Phänomene einen Einfluss auf wissenschaftliche Leistungen aus? Unterscheiden sich Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen hinsichtlich psychischer Probleme von anderen Menschen bzw. Berufen und lassen sich Typen von psychisch kranken oder gefährdeten Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen unterscheiden? Die Ergebnisse zeigen, dass diese Personengruppe wenig psychopathologisch auffällig ist, dass es aber auch Dunkelfelder, spezifische Belastungsfaktoren oder besonders gefährdete Arbeitsbereiche gibt. Zudem weisen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen berufstypische Abwehrmechanismen auf oder haben belastende Entscheidungsprobleme zu bewältigen. Bisher wenig erforscht und deshalb besonders relevant für zukünftige Studien sind erfolgreiche „subklinische Psychopathen“ oder solche Menschen in wissenschaftlichen Positionen, die die „dunkle Triade“ aufweisen, d.h. eine Kombination der Persönlichkeitseigenschaften Machiavellismus, Narzissmus und Psychopathie.

Der Trickster als Psychopath

Der mythologische Trickster ist der Feind und Zerstörer aller Kategorien und Ordnungssysteme. Es waren im historischen Kontext die „Psychopathen“, die die Welt verändert haben. In der Menschheitsgeschichte wimmelt es von Verbrechen, Grausamkeit, Gier und Krieg. Psychopathen empfinden anders als normale Menschen. Ihre Fähigkeit zur kalten Kogni-

tion ist viel stärker als ihr Talent für die heiße, emotionale Kognition. Ein Psychopath kann ohne die geringsten Schuldgefühle und ohne jede Reue phantastische Lügengebäude zusammenfabulieren. Psychopathen können starke Führungspersönlichkeiten sein. Aufgrund einer höheren Stressresistenz gehen sie höhere Risiken ein und bewahren in Gefahrenmomenten einen kühlen Kopf. Alan Harrington³⁹ geht in seinem Buch „*Psychopaths*“ soweit zu sagen, dass der Psychopath *der „neue Mensch“* ist, der durch den immer stärker werdenden Druck des modernen Lebens entsteht. Der Psychopath ist eine sehr interessante Persönlichkeit. Er hat alle *kognitiven* Fähigkeiten zur Empathie. Er erkennt die Gefühle seiner Opfer und das hilft ihm dabei, sie zu seinen Opfern zu machen. Er kann das besser als andere, weil er nur die kognitive Fähigkeit zur Empathie hat, nicht aber die emotionale. Seine Opfer sind ihm gleichgültig.⁴⁰ Die Unfähigkeit, Impulsen zu widerstehen, bringt den Psychopathen oft zu Fall, er wird sozial auffällig oder kommt mit dem Gesetz in Konflikt. Kriminelle Psychopathen können als „gescheiterte Psychopathen“ betrachtet werden. *Psychopathy*, wie ursprünglich von Cleckley⁴¹ beschrieben, umfasst Persönlichkeitsmerkmale wie Manipulationsgabe, Unaufrichtigkeit, Egozentrik und Fehlen von Schuldgefühlen. Psychopathie kann somit als Tendenz zu Dominanz und Kälte charakterisiert werden. 1941 veröffentlichte Hervey Cleckley sein Buch „*The Mask of Sanity*“, in dem er seine Überzeugung zum Ausdruck brachte, dass Psychopathen, auch wenn sie keine klaren Symptome einer Geisteskrankheit zeigen, an einer tiefen Störung leiden, bei der die sprachlichen und emotionalen Komponenten des Denkens unzureichend integriert sind. Diesen Zustand bezeichnete er als „*semantische Aphasie*“. Empirische Forschungen zum Konstrukt Psychopathie reichen bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts zurück. Insbesondere die veränderte Emotionsverarbeitung mit verändertem Angstepfinden, herabgesetzter Schmerzempfindlichkeit, fehlender Empathie, beeinträchtigter Fähigkeit zum Lernen aus negativen Erfahrungen, Kaltblütigkeit und verminderter menschlicher Teilhabe wurde zum Gegenstand empirischer Untersuchungen.⁴² Heute ist die Psychopathie eine der am besten erforschten und verstandenen psychischen Störungen. Gehirnfunktionen von Psychopathen zeigen in bestimmten Bereichen des Frontal- und Temporallappens ein Muster niedriger Hirnaktivität auf. Der geringen Aktivität in diesen Regionen liegt eine mangelhafte Fähigkeit zu moralischem Denken

39 Alan Harrington, *Psychopaths*. New York, 1972

40 Johannes Klopff, Psychopathie und Empathie. *Psychologie in Österreich*, 35, 2015, 378-389

41 Hervey Cleckley, *The Mask of Sanity*. St. Louis, 1941

42 J. Müller, Neurobiologische Grundlagen der Psychopathy. In: J. Müller (Hrsg.). *Neurobiologie forensisch-relevanter Störungen. Grundlagen, Störungsbilder, Perspektiven* (314-330). Stuttgart: Kohlhammer 2010

sowie mangelnde Impulskontrolle zugrunde.⁴³ Am erfolglosen Ende der Psychopathieskalen stehen Gefängnisinsassen, am erfolgreichen Führungskräfte mit exakt denselben Eigenschaften. Während kriminelle Psychopathen ein Außenseiterdasein mit Sündenbockfunktion in einem Rechtssystem fristen, das auf einem Schuldstrafrecht basiert, stehen „erfolgreiche Psychopathen“ in Finanz, Wirtschaft und Politik zunehmend im Scheinwerferlicht. Ob jemand zum Verbrecher oder zur Führungskraft wird, entscheiden Elternhaus, frühe Erfahrung und Ernährung, Intelligenz, ökonomische Ausstattung des Elternhauses und Schulbildung. Hervorzuheben ist das Verhalten der Herzfrequenz: je besser das autonome System z.B. gemessen an der Herzfrequenz aktivierbar ist, umso eher wird er erfolgreich. Herzrate und Hautleitwert sind verlässliche Korrelate von Psychopathy, Aggressivität und Verhaltensstörungen.⁴⁴ Die dissoziale Persönlichkeitsstörung (Soziopathie) ist gekennzeichnet durch das Fehlen von Einfühlungsvermögen und des inneren Antriebs, soziale Normen einzuhalten. Ein „funktionsfähiger“ Soziopath kann durchaus in der Gesellschaft integriert sein und ist nicht einfach ein Verbrecher. Bei ihm wird das denkende aber nicht von einem emotionalen Bewusstsein gestützt. Ein voll funktionsfähiger Soziopath lebt fast ausschließlich im rationalen Bewusstsein der kognitiven Wirklichkeitsbewältigung. Die geschichtliche Entwicklung des rationalen Bewusstseins führte zu einer markanten Individualisierung und Psychologisierung des rationalen Ich-Subjektes. Die individuelle Psyche hat mehr Gewicht erhalten, immer mehr vormals äußere Prozesse sind dem Individuum zugeschrieben und in dessen Inneres verlegt worden. Das bedeutet eine Internalisierung von kollektiven Prozessen und Regeln im individuellen Gewissen.⁴⁵ Die Aufklärung wandte sich nur an das Gehirn. Mit dem Herzen und dem Kreislauf des Blutes hatte sie nichts zu schaffen. Mit dem Schweregrad einer psychischen Störung wächst auch die Nähe zum archetypischen Konflikt. Der Archetyp ist immer überpersönlich. Der Psychopath agiert rücksichtslos, ohne Empathie, entsubjektiviert und verdinglicht sein Gegenüber, entmenschlicht gewissermaßen sich selbst und andere. Narzisstische Theorien stehen auch im engen Zusammenhang mit der psychologischen Erklärung der Finanzkrise, da die Möglichkeit Macht auszuüben Größen und Allmachtsfantasien nährt. Die Gier nach Geld und Macht entsteht demnach aus dem inneren Gefühl der Leere, insbesondere von strukturell beeinträchtigten Men-

43 M. Numan, *Neurobiology of social behavior. Toward an understanding of prosocial and antisocial brain*. London: Elsevier 2015

44 M. Lorber, *Psychophysiology of Aggression, Psychopathy and conduct problems: a meta-analysis*. *Psychological Bulletin*. Vol. 130 (4), 2004, 531—552

45 W. Sutter, *Leben ohne Schuld. Für eine Ethik der Verletzlichkeit*. Dreieich: Medu-Verlag, 2015

schen.⁴⁶ Gerade die Arbeitswelt mit ihren Machtstrukturen, ihren hohen Anforderungen und ihrer Dynamik scheint auf Psychopathen eine geradezu magische Anziehungskraft auszuüben. Psychopathen sind wahre Meister in der Kunst der sozialen Manipulation, psychopathische Verhaltensweisen werden oft irrtümlich als Führungsqualitäten angesehen. In ein ähnliches Horn stößt Guggenbühl-Craig:

„The criminal psychopath is not really the problem, he is an exception, he makes the headlines, he kills ten people or something else but he is such an exception that in reality you don't have to worry about him too much. You have to worry about the socially well adjusted psychopath!“⁴⁷

Die gesellschaftliche Vigilanz bezüglich subkrimineller Psychopathie ist rapid im Steigen begriffen. Jeder, der in seinem Leben genug Reichtum und Macht erwirbt, kann soziopathische Eigenschaften entwickeln – vor allem, wenn er von vornherein kein starkes Persönlichkeitsfundament hat. Insbesondere die Experimente von Milgram und Zimbardo⁴⁸ zeigen deutlich auf, dass auch der Normalbürger unter außergewöhnlichen Umständen sehr leicht dazu fähig ist, andere zu dehumanisieren. Von Robert Hare⁴⁹ stammt der Spruch: „*If I wasn't studying psychopaths in prison, I'd do it at the stock exchange*“. Erfolgreiche Psychopathen richten durch Mobbing und risikoreiches Verhalten enormen volkswirtschaftlichen Schaden an. Unter Topmanagern wird ein Anteil von 5 % an Psychopathen angenommen. Sogar Ben Bernanke, der ehemalige Vorsitzende der amerikanischen Zentralbank, findet, dass so mancher Wall-Street-Banker ins Gefängnis gehörte.⁵⁰ Die Banker, die an der Katastrophe schuld sind, sind heute reicher als vor der Krise. Anhand von Beispielen berühmter Fälle von Wirtschaftsverbrechen aus Literatur und Film⁵¹ kann gezeigt werden, dass sowohl die diagnostischen Kriterien für Psychopathy nach Hare als auch die Kriterien der antisozialen Persönlichkeitsstörung nach DSM5 und der

46 s.a. J. Klopff, Geld und Psyche im Casinokapitalismus. Ein Meisterspiel? In: J. Klopff, M. Frass & M. Gabriel (Hrsg.). GELD – GIER – GOTT (Salzburger Kulturwissenschaftliche Dialoge. Band 1, hrsg. von der Salzburger Gesellschaft für Kultursoziologie) (S. 91-113). Salzburg: Paracelsus-Verlag 2010

47 YOW, B., The emptied Soul: The Psychopath in Everyone's Life, a discussion between Adolf Guggenbühl-Craig and James Hillman. Psychological Perspectives, 33, 1996, 149-154

48 Ph. Zimbardo, Der Luzifer-Effekt. Die Macht der Umstände und die Psychologie des Bösen. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag, 2008

49 Robert D Hare, Without Conscience. The disturbing world of the psychopaths among us. New York: Simon & Schuster, 1993

50 in: „Too big to jail“ von Georg Hoffmann-Ostenhof im Profil (42) vom 12. Oktober 2015, 83

51 z.B. *The Corporation*, ein kanadischer Dokumentarfilm aus dem Jahr 2003

dissozialen Persönlichkeitsstörung nach ICD-10 oft angewandt werden könnten, sogar für Kapitalgesellschaften.

Nach Jeremy Rifkin⁵² steht unser empathisches Vermögen an der jetzigen Epochenschwelle nach der dritten industriellen Revolution abermals vor einer großen Herausforderung. Das empathische Bewusstsein hat sich in der Geschichte des Homo sapiens langsam entwickelt. Wegbereiter der Empathie war die Sympathie. Nach Rifkin spielt die Dynamik des Widerspruchs von Empathie und Entropie eine zentrale Rolle in der Entwicklung unserer Zivilisation. Unsere zunehmende Fähigkeit zur Empathie ist unmittelbar mit und untrennbar von der Entwicklung unseres Unterscheidungsvermögens, unserer Individuation und unseres Ich-Bewusstseins verbunden. Dies verdankt sich den immer komplexeren gesellschaftlichen Strukturen, die Menschen dadurch geschaffen haben, dass sie immer größere Mengen der auf der Erde vorhandenen Ressourcen verbraucht und immer mehr ihrer Mitgeschöpfe, Tiere wie Menschen, ausbeuten. Die Ironie der Geschichte scheint zu sein (nach Rifkin), dass wir in dem Augenblick, in dem wir dem globalen empathischen Bewusstsein so nah sind, auch dicht vor der Vernichtung der eigenen Spezies stehen. Die empathische Erweiterung selbst ist das soziale Bindemittel, das immer komplexere gesellschaftliche Interaktionen und Infrastrukturen möglich macht. Der homo empathicus setzt soziales Verhalten seiner Mitglieder voraus und soziales Verhalten erfordert die Fähigkeit zur Empathie. Die ökologische Krise ist nicht Umweltverschmutzung, unkontrolliertes Einbringen von Gift in die Umwelt, das Ozonloch oder sonst etwas dieser Art. Das Hauptproblem ist, dass nicht genug Menschen sich zu den postkonventionellen, weltzentrischen, globalen Ebenen des Bewusstseins entwickelt haben, wo sie automatisch dazu bewegt werden, für das globale Gemeineigentum zu sorgen. Das Hauptcharakteristikum subtilen Erkennens besteht darin, dass es die Welt des Denkens zum Gegenstand nimmt, oder überhaupt den mentalen und subtilen Bereich. Die subtile Linie des Erkennens umfasst genau all jene Wahrnehmungen, deren Studium von westlichen kognitiven Psychologen heruntergespielt worden ist: In erster Linie *Zustände der Imagination, Tagträume, kreative Visionen, hypnagogische Zustände, visionäre Offenbarungen, hypnotische Zustände, transzendente Erleuchtungen oder dutzende Arten von Samadhi*.⁵³ Sie alle haben gemeinsam, auch in der frühen und späteren Kindheit, dass sie als ihre Bezugspunkte nicht die materielle Welt sensorischer Ereignisse nehmen, sondern die innere Welt der Bilder, Gedanken, Visionen, Träume. In einer Zeit voller Schwierigkeiten und Stress, in der Vieles auf dem Spiele steht,

52 Jeremy Rifkin, *Die empathische Zivilisation. Wege zu einem globalen Bewusstsein*, Frankfurt 2010

53 Ken Wilber, *Integrale Psychologie. Geist, Bewusstsein, Psychologie, Therapie*. Freiamt: Arbor 2012

scheint es keine Möglichkeit zu geben, dass der Mensch handeln und etwas zur Verbesserung dieser Welt tun kann, wenn er nicht das erreicht, was John G. Bennett⁵⁴ „Das objektive Mitgefühl“ genannt hat. Mit seinen eigenen Worten: „Worauf es ankommt, ist, dieses objektive Mitgefühl zu haben, zu sagen: Ich muss selbst etwas tun, obwohl es klein in seinen materiellen Auswirkungen, sehr groß sein kann in seinen geistigen Auswirkungen.“ Empathie ist eine Form des Perspektivenwechsels. Was einem anderen Wesen widerfährt, geschieht einem dabei bis zu einem gewissen Grad selbst. Pluralistische Empathie hat ein Bewusstsein der eigenen Verletzlichkeit und ist eine tiefe Teilhabe an der Verletzlichkeit der anderen Menschen und Wesen.⁵⁵

Der Trickster als erfolgreicher wie auch als krimineller Psychopath lehrt uns unsere fehlende Empathie, indem wir projektiv die fehlende Empathie in ihm und damit auch in uns selbst erkennen. Eine kollektive Personifikation wie der Trickster, schreibt C.G. Jung, geht aus der Summierung vieler großer oder kleiner Trickster hervor. Jeder von uns macht mit seinen kleinen, täglichen Tricks (Insidergeschäfte, Korruption, Vorteilsnahme im Amt, Steuererklärung, Schwarzarbeit, Sozialhilfebetrug u.a.) den großen Trickster erst möglich. Und je mehr wir das im täglichen Medienrummel verdrängen, umso stärker kann es wirken. Denn im Unbewussten wird nichts korrigiert. In der Dissoziation schiebt man den *Schatten* weg und verwickelt sich unbewusst stärker mit ihm. Die Verdrängung aus dem Bewusstsein schafft nach Jung eine energetische Aufladung im Unbewussten. In Transformationsprozessen, sowohl individuellen als auch kollektiven, taucht der Trickster oft auch als projizierter Teufel auf. In Zeiten großer Umwälzungen entsteht eine Schattenprojektion, eine Personalisierung oder Substantivierung des Bösen oder auch eine Pathologisierung. Das Böse wird projiziert auf Andere, Fremde, Außenseiter bzw. insgesamt auf „Dritte“. Somit existiert das Böse als diskursive Größe in Form von Projektionen oder auch Verschwörungstheorien im Sinne einer *Dämonisierung*.

Und C.G. Jung stellt uns schon 1954 einen Entwicklungsweg (*Tricksterzyklus*) in Aussicht:

„Der Trickster wird den Wandel einleiten. Die Kennzeichen der tiefsten Unbewußtheit wenigstens fallen von ihm ab: statt brutal, grausam, dumm und sinnlos zu handeln, fängt der Trickster gegen den Schluß des Zyklus an, Nützliches und Sinnreiches zu tun. Damit verrät sich schon innerhalb des Mythos die Entwertung der früheren Unbewußt-

54 John G. Bennett a.a.O.

55 W. Sutter, Leben ohne Schuld. Für eine Ethik der Verletzlichkeit. Dreieich: Medu-Verlag 2015

heit. Man fragt sich allerdings, was nunmehr mit den üblen Eigenschaften des Tricksters geschieht. Der naive Betrachter nimmt wohl an, daß, wenn die dunkeln Aspekte verschwinden, sie auch wirklich nicht mehr da sind. Das ist aber erfahrungsgemäß nicht der Fall. Was wirklich geschieht, ist, daß das Bewußtsein sich von der Faszination des Übels befreien kann und nicht mehr genötigt ist, es zwanghaft mitzuleben, aber das Dunkle und Böse ist nicht in Rauch aufgegangen, sondern hat sich infolge Energieverlust ins Unbewußte zurückgezogen, wo es unbewußt verweilt, solange im Bewußtsein alles wohlsteht. Wenn aber das Bewußtsein durch kritische und zweifelhafte Situationen erschüttert ist, dann zeigt es sich, daß der Schatten keineswegs in Nichts aufgelöst ist, sondern nur auf eine günstige Gelegenheit wartet, um wenigstens als Projektion auf den Nachbarn zu erscheinen. Gelingt ihm dieser Streich, dann entsteht zwischen dem einen und dem anderen wieder jene primitive Dunkelwelt, in welcher all das – auch auf höchster Zivilisationsstufe – geschehen kann, wofür die Figur des Tricksters charakteristisch ist. Die Vulgärsprache nennt dies treffend und wörtlich genommen ein »*Affentheater*«, auf dessen Szene alles schiefgeht oder verdimmt wird, was die leiseste Möglichkeit dazu bietet, und nur ausnahmsweise oder im letzten Moment etwas Intelligentes passiert. Die Politik liefert hierfür wohl die besten Beispiele.“⁵⁶

Das hat der Begründer der analytischen Psychologie C.G. Jung schon 1954 geschrieben, also vor über 60 Jahren. Jungs Fazit ist damals wie heute aktuell:

„Erst wenn wir uns unser persönlich Unbewusstes, unseren Schatten, der immer mit lebt, bewusst machen und aufhören mit den eigenen, kleinen Tricks, erst dann wird das kollektive Unbewusste in Form des Trickster-Archetyps nicht mehr mit Energie versorgt. So lange sich aber Menschen zu Massen aufhäufen, der Einzelne untergeht, wird dieser Schatten mobilisiert und auch personifiziert. Dann wird der Einzelne weiterhin sein Heil vom Staate erwarten und die Gesellschaft für seine Unzulänglichkeit verantwortlich machen.“⁵⁷

Die Welt an sich ist nicht erkennbar. Es ist nie die Welt, mit der sich jemand bewusst beschäftigen kann, es sind nur Weltbilder. Die Welt wird nicht nur vom Bewusstsein reflektiert, sie wird vom Bewusstsein mit erschaffen – die Welt ist nicht nur etwas Wahrgenommenes, sondern eine Interpretation. Günther geht es letztlich vor allem darum, dass es Entitäten gibt, die statt durch einfache, objektive „Identität“ im klassischen Sinne, durch Reflexionsstrukturen konstituiert sind. Jedes Subjekt stellt im Sinne

56 C.G. Jung, Die Archetypen und das kollektive Unbewußte. GW 9/1 456-488

57 C.G. Jung, a.a.O.

seines Begriffes der „Polykontextualität“ einen eigenen logischen Bereich dar. Mit C.G. Jung könnten wir sagen, dass es für jedes Subjekt *eine eigene Psychologie* geben müsste.

Die Autoren **Rainer Buland** und **Nurjehan Gottschild** widmen sich in ihrem Beitrag „*Im Reich der Psychopathen. Wie gesellschaftliche Spielstrategien psychopathischen Persönlichkeiten zu Reichtum verhelfen*“ der Beschreibung von weit verbreiteten Persönlichkeitsstörungen. Wenn wir diese Störungsbilder mit sozialer Anerkennung und Karrierechancen verbinden, dann kommen wir zu dem Befund, dass einige zur Asozialität tendieren, während andere innerhalb des "neoliberalen" Wirtschaftssystems erfolgreich sind. Gleichzeitig ergibt sich daraus eine "Gefangenschaft" im System. Im Zentrum der Betrachtung steht die narzisstische Persönlichkeitsstörung, der eigentlich ein Minderwertigkeitskomplex zugrunde liegt. Aus dieser Verdrängung heraus resultiert die besondere "Kältherzigkeit" des Narzissten sich selbst und anderen gegenüber. Eine zweite Ebene der Betrachtung bilden die Skills, die von verschiedenen Persönlichkeiten aufgrund ihrer Struktur verschieden virtuos angewandt werden. In Machtspielen ist es z.B. von extremem Vorteil, wenn ich für andere Menschen keine Empathie empfinde. Am Ende steht ein Raster von Störungen und Skills, die entweder als Empfehlung gelesen werden können, sich eine erfolgsfördernde Persönlichkeitsstörung zuzulegen, oder - das wäre die Empfehlung der Autoren - am Aufbau einer Gesellschaft mitzuwirken, die vor allem kooperativem Verhalten soziale Anerkennung zollt.

Der abschließende Beitrag von **Manfred Gabriel** zeigt auf, dass das Phänomen Trickster nicht substanztheoretisch sondern nur relational erfasst werden kann. Konkret geht es um Macht, die nur im Rahmen einer sozialen Beziehung realisiert werden kann. Dabei entstehen Subjektivationen wie Charismatiker, Narziss, Machiavellist und Querulant. Anhand des empirischen Phänomens Donald Trump werden die Wechselwirkungen (Spiegelungen) zwischen Narziss und Publikum aufgezeigt, die zu so etwas wie charismatischer Herrschaft führen. Anders gelagert ist das Phänomen des Querulanten. Hier führt ein exzessives Gerechtigkeitsbedürfnis zu einer Selbststigmatisierung als Opfer, die in ein gesellschaftliches Stigma umschlägt. Am Phänomen Trump lässt sich zeigen, dass es nun passieren kann, dass ein Narziss über charismatische Herrschaft zum Anführer von Querulanten werden kann. Dies kann durchaus als Diagnose unserer Zeit verstanden werden. Zudem gibt es Betrachtungen zum Machiavellisten und zum Forums-Troll, der ja auch querulatorische Züge zeigt.

Trickster und Psychopathen: Suspekte Subjekte einer „amerikanischen Apokalypse“?

Der Begriff und der Mythos des *Tricksters* haben, wie bereits erläutert, einen deutlichen nordamerikanischen Bezug. Das Konzept der Psychopathy wurde im anglo-amerikanischen Raum neu definiert. Die fehlende Empathie des Psychopathen steht in Analogie zur Rücksichtslosigkeit und zum überpersönlichen Agieren des Tricksters. Zudem zeigt die amerikanische Kultur typische Elemente psychopathischer Züge (wie z.B. Oberflächlichkeit, Grandiosität, Sensation seeking) und auch die Prävalenz der Psychopathy im Sinne einer Störungsdiagnose ist im amerikanischen Raum höher als z.B. in Europa. Dies könnte mit dem Genpool der Auswanderung zusammenhängen, da es einer gewissen Risikobereitschaft bedurfte die Heimat zu verlassen um einen neuen Kontinent zu erobern.

Amerika ist der Kontinent ohne Metaphysik. Jede hohe Kultur bringt nach Gotthard Günther⁵⁸ eine andere metaphysische Idee der Individualität des Menschen in die historische Existenz. Der Ausschluss Amerikas aus dem historischen Prozess ist eins der historischen Rätsel. Amerika wurde nachweislich bereits vor Columbus mindestens fünf bis sechsmal entdeckt und es gelang der Geschichte jeweils diese Tatsache erfolgreich zu ignorieren. Die Geografie geht als Wissenschaft aus der Philosophie hervor, entsprechend dem afrikanischen Sprichwort: „*Man denkt nur so weit wie man sieht.*“ Die Hochkulturen der östlichen Hemisphäre sind alle zentripetal orientiert. Die physisch-irdische Welt, in der man lebt, war zugleich der Inbegriff allen empirischen Seins. Jenseits des Weltozeans, über den Gipfeln der Berge und unmittelbar unter der Oberfläche der Erde begann schon die transzendente Wirklichkeit. Der amerikanische Raum, buchstäblich „*das Land der unbegrenzten Möglichkeiten*“, hat metaphysische Eigenschaften, die ihn zu einer produktiven Teilnahme an der Geschichte der regionalen Hochkulturen grundsätzlich unfähig machen. Eine kommende Weltkultur wird (nach Günther) ihren Ausgang in den USA nehmen, sie wird eher der „Kultur der Primitiven“ ähneln als der abendländischen. Alle Hochkulturen haben, weil sie eine individuelle metaphysische Idee repräsentieren und zur Vollendung bringen, nur eine eng begrenzte Lebensdauer. Es gibt einiges Recht zu der Vermutung, dass die westeuropäische Kultur die letzte der regionalen Kulturformen gewesen sein mag. Das bedeutet aber, dass der Untergang der abendländischen Zivilisation⁵⁹ nicht nur das Ende einer regionalen Geschichtsform bedeutet, sondern das Ende der gesamten weltgeschichtlichen Epoche, die alle diese Kulturen umfasst.

Gotthard Günther ist einer der Wenigen, die Oswald Spenglers Geschichtsphilosophie ernst genommen haben. Er greift sie auf und geht über

58 s. Gotthard Günther, *Die amerikanische Apokalypse*. München 2000

59 s. Oswald Spengler, *Der Untergang des Abendlandes*. München 1923

sie hinaus. In der Entwicklungsgeschichte menschlicher Bewusstseinsformen unterscheidet er drei Stufen: Zunächst die archaische, in der Subjekt und Objekt ununterschieden zusammenfallen, sodann die Stufe der Hochkulturen, die zweiwertige, in der Subjekt und Objekt sich voneinander trennen; schließlich die dritte, an deren Beginn wir heute stehen, in der sich das absolut gedachte Subjekt, Gott oder wie auch immer, auflöst in eine Vielzahl einzelner Subjekte, in der in logisch bedeutsamer Weise unterschieden wird zwischen dem Ich und dem Du, zwischen dem subjektiven und dem verallgemeinernden, dem objektiven Subjekt. Dieser Auflösungsprozess erscheint bei Spengler als Untergang des Abendlandes.

Auszüge aus Gotthard Günther: Die amerikanische Apokalypse:

„Eine ganze Zeitlang schien es, als wollte gar niemand diesen neuen Kontinent entdecken. Hüte dich vor dem Westen, sagte man dem Seefahrer. Segle ostwärts, du kannst den westlichen Ozean nicht befahren. Was die Menschheit in Wirklichkeit davon abhielt, den westlichen Ozean zu befahren, war ein metaphysischer Terror, der genährt wurde durch eine intensiv empfundene Überzeugung, dass es moralisch schlecht war, westwärts zu segeln. ... Die primitive Kultur hatte sich über den ganzen Erdball ausgebreitet, sie hatte auch den amerikanischen Kontinent mit eingeschlossen. Mit dem Aufstieg lokalisierter Hochkulturen aber wurde die westliche Hemisphäre bis 1492 vollkommen isoliert. Es scheint recht amüsant, wenn man sich überlegt, dass die Entdeckung der westlichen Hemisphäre als ein Irrtum der europäischen Zivilisation erscheint. ... Die östliche Hemisphäre war fähig, regionale Hochkulturen wie die ägyptische, die chinesische, die magianische und die europäische hervorzubringen. Zwischen der geographischen Gegend und dem geschichtlichen Leben, was sich dort vollzieht, besteht eine schöpferische Beziehung. Die westliche Hemisphäre scheint nicht dazu geeignet, um Kulturen des regionalen Typus zu schaffen. Die Versuche der Maya- und der Inkazivilisationen, lokale Formen eines höheren Kulturlevels zu produzieren, sind, verglichen mit der kulturellen Struktur der Hochkulturen des eurasischen Kontinents, primitiv. Es fehlt ihnen die fein verästelte Entwicklung sowie die Tiefe ihrer Auswirkung und Rückstrahlung, die das Wahrzeichen einer wirklichen Hochkultur sind. ... Es scheint die Bestimmung des amerikanischen Kontinentes zu sein, lediglich solche Formen des geschichtlichen Lebens anzunehmen und zu ertragen, die planetarischen Umfanges sind. Bis jetzt hatte nur eine Epoche der Menschheitsgeschichte diese Eigenschaft: Die primitive Zivilisation. Diese Periode wurde ersetzt durch die kurzlebigen Hochkulturen der östlichen Hemisphäre. Die letzte dieser Art befindet sich mitten in ihrem unvermeidbaren Verfall. Es sieht so aus, als habe sich diese ganze Periode ausge-

lebt und als stehe eine neue geschichtliche Epoche von globaler Ausdehnung bevor. Trifft dies zu, so wird die nächste Hochkultur die erste ohne regionale Grenzen sein. Sie wird sich über die ganze Erde verbreiten und eine dritte Epoche der Weltgeschichte einführen: Die Ära planetarischer Zivilisationen. In diesem Falle wäre die westliche Hemisphäre der geeignete Ausgangspunkt für eine derartige historische Entwicklung.“

Der Schritt, dass das menschliche Bewusstsein lernt, auf sich selber zu reflektieren, und sich von seinen eigenen Bewusstseinsinhalten souverän abzusetzen, ist (nach Günther) der letzte und endgültige, der auf diesem Wege getan werden kann, und mit ihm endet die weltgeschichtliche Epoche der Hochkulturen. Der systematische Höhepunkt dieser dort erfolgenden Ablösung des Bewusstseins und seinen Inhalten ist die Kritik der reinen Vernunft durch die Denker des transzendentalen Idealismus. Das Denken und Wollen des Menschen löst sich insofern vom Menschen ab und wird in einem objektiven Gegenstandsbereich der Welt wiederholt, bzw. in diesem entäußert, um dabei eine neue Welt und Wirklichkeit zu konstruieren. Der Mensch schafft sich eine zweite Natur, die sich auf der Erde längst unentwirrbar mit der ersten vermischt und vermischt hat. Sie ist das Werk und Gebilde Kultur erschaffender Menschen in vielen verschiedenen Gruppierungen. *Die Weltgeschichte als ein unablässiges Vorwärtsdrängen des Menschen wird immer nur von derjenigen Subjektivität belebt und weitergetragen, in der sich der Mensch noch nicht erkannt und begriffen hat.*⁶⁰

Das Problem, wie die Erde als Ganzes verwaltet werden soll, ist akut. Einen zentralen Stellenwert nimmt dabei das Schlagwort „American Leadership“ ein. Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit ist globale Politik möglich, aber sie wird multipolar und multikulturell sein. Die jahrzehntelange globale Weltvormachtstellung der USA ist unbestritten. Die USA sind nicht zufällig die treibende Macht der Gegenwart. Sie können unbelastet vom alten Europa die ganze Welt kulturell, technisch und politisch gestalten. Die USA brauchen die Welt aber nicht zu beherrschen – die Welt ist dabei, sich Amerika immer mehr anzupassen.⁶¹

.....
*He never listens to them
 He knows that they're the fool
 They don't like him*

The fool on the hill

60 G. Günther, a.a.O.

61 Pelinka, Anton, Wir sind alle Amerikaner. Der abgesagte Niedergang der USA. Wien 2013